Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 231. | Dortmund, Montag, den 3. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die mißglückte finanzielle Einkreisung.

Frankreich fühlt sich von jeher als Bankier der Welt. Es ist ein reiches Land mit einer verhältnismäßig wenig entwickelten Industrie und deshalb notgedrungen darauf angewiesen, seinen Kapitalsüberschuß in ausländischen Werten anzulegen. In den letzten Wochen stellte man sich in Paris so, als habe man die Wahrheit neu entdeckt, daß Reichtum nicht nur dem einzelnen, sondern auch einem ganzen Volke Macht verleiht. Die Zeitungen waren voll von Mahnungen an die Nation, mit ihren Spargroschen sich in den Dienst der Politik zu stellen und keinesfalls mit französischem Geld solchen Staaten auf die Beine zu helfen, die einer im Gegensatz zur französisch-russisch-englischen Dreierentente stehenden Mächtegruppierung angehören . Nach Lage der Dinge auf dem diplomatischen und finanziellen Schauplatz konnte sich diese Mahnung nur gegen zwei Staaten richten, die in den letzten Monaten mit einem starken Anleihebedürfnis aufgetreten waren: gegen Ungarn und die Türkei.. Ungarn als Teilstaat der habsburgischen Monarchie gehört direkt dem Dreibund an, und da auch die Türkei unter dem neuen Regime überraschende Beweise von Selbständigkeit gab, tischte die dem Quai d' Orsay gefügige Presse flugs das Märchen auf, die Türkei sei ebenfalls dem Dreibund beigetreten oder habe wenigstens auf dem Umwege einer Militärkonvention mit Rumänien eine Brücke zum Dreibund geschlagen.

Der Zweck solcher Ausstreuungen war nur zu durchsichtig. Man wollte die Türkei vor die Wahl stellen, entweder in der Gefolgeschaft der Dreierentente zu bleiben und weiterhin ihre Bestellungen nur in Frankreich oder England zu machen oder aber, den französischen und auch den englischen Geldmarkt versperrt zu sehen. Man pochte in Paris sehr siegesbewußt auf seinen Geldsack. Wie unangenehm wird man enttäuscht gewesen sein, als sich zeigte, daß auch die deutsche Finanzwelt die man mit billigem Spott übergossen hatte, in ausreichendem Maße über flüssiges Kapital verfügt, um die Bestrebungen der deutschen Politik nicht lahm zu legen . Die Deutsche Bank hat der türkischen Regierung ohne weiteres einen Vorschuß von 120 Millionen Mark angeboten.

Aber auch Ungarn sollte finanziell ausgehungert werden. Er hatte versucht, auf dem französischen Geldmarkt, wo früher seiner Werte stets willkommen waren, eine Anleihe von 500 Millionen unterzubringen. Auf ein von Herrn Pichon ausgegebenes Stichwort zeigte sich aber diesmal die französische Finanzwelt widerspenstig. Man wollte einen Dreibundstaat nicht mit französischem Geld stärken, zumal ja das aus der Anleihe fließende Kapital auch zur Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht dienen sollte. Man hat sich aber auch diesmal in Paris verrechnet. Es tat sich eine Gruppe österreichischer und deutscher Banken zusammen und brachte ohne Schwierigkeit die geforderten fünfhundert Millionen auf. Die von Frankreich erhoffte Schwächung des Dreibundes ist also nicht erfolgt, im Gegenteil, das Band zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland hat sich nur noch fester geschlossen nachdem sich gezeigt hat, daß die beiden Reiche auch finanziell aufeinander angewiesen sind und zusammen eine wirtschaftliche Macht darstellen, der gegenüber auch der Versuch einer finanziellen Einkreisung — als Gegenstück zur diplomatischen — aussichtslos erscheinen muß. Ein Wiener Blatt geht sogar so weit, von der „finanziellen Nibelungentreue" zu sprechen. Wenn auch ein so hochtönendes Wort für eine Börsentransaktion der Wiener Rothschildgruppe im Verein mit ihren Berliner Geschäftsfreunden nicht ganz am Platze ist, so wird sich doch auch der nüchtern abwägende Politiker freuen dürfen über die Aktionskraft ,die das vereinigte deutsche und österreichische Kapital gezeigt hatten und über die Schnelligkeit, mit der diese letzte französische Machination zunichte gemacht wurde.

Deutsches Reich.

Die fortschrittliche Parole.

In einer liberalen Wählerversammlung in Sonneberg erklärte der Abgeordnete Müller-Meiningen, die Parole des Liberalismus für die Wahlen 1911 müsse nach dem Magdeburger Parteitag lauten:: Zusammenschluß aller liberalen Elemente mit gemeinsamer Phalanx nach rechts und links.

General von Verdy du Vernois. †.

In Stockholm, wo er seit Jahresfrist weilte, ist am Freitag, der frühere preußische Kriegsminister, General der Infanterie Julius von Verdy du Vernois einer schweren Lungenentzündung erlegen.

General von Verdy, der ein Alter von 79 Jahren erreicht hat, wurde am 19. Juli 1832 in Freystadt (Schlesien) geboren. Er ging aus dem Kadettenkorps hervor und wurde dann Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 14 (dessen Chef er auch war.) 1861 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, war er während der Niederwerfung des letzten polnischen Aufstandes von 1863 bis 1865 dem Oberkommando der russischen Armee in Warschau zugeteilt. An dem Kriege von 1866 nahm er als Major teil und wurde 2 Jahre später zum Abteilungschef im Großen Generalstabe ernannt. Während des Feldzuges gegen Frankreich war er Abteilungschef im Großen Hauptquartier. 1877 wurde er Brigadier, 1879 Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, 1881 Generalleutnant und 1887 Gouverneur von Straßburg (Els.) Im April 1889 wurde Verdy zum Kriegsminister ernannt, legte aber bereits im Oktober 1890 sein Amt nieder und zog sich ins Privatleben zurück..

General von Verdy hat sich sowohl als aktiver Offizier wie auch später im Ruhestande als Schriftsteller einen bedeutenden Namen gemacht. Auch auf schöngeistigem Gebiete betätigte sich der Verstorbene, der ein reiches, umfassendes Wissen sein eigen nannte; sein Drama „Alarich" ist in Straßburg und später in Berlin mit Erfolg aufgeführt worden .

General Verdy du Vernois

Mit Verdy du Vernois ist auch einiger der wenigen Helden des deutsch-französischen Krieges dahingegangen, welche damals an hervorragender Stelle in den Gang der Ereignisse eingriffen.

4. Deutscher Impfgegnerkongreß.

ms. **Dortmund**, 2. Oktober.

Der 4. Deutsche Impfgegnerkongreß wurde gestern Abend mit einer öffentlichen Versammlung, die gut besucht war, im Reinoldushof eröffnet. Herr Oberlehrer Mirus-Dortmund, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Impfgegener-Vereine und des Dortmunder Ortsvereins wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß man zusammengekommen sei, um gegen ein weder in wissenschaftlicher und rechtlicher Beziehung haltbares Gesetz, das einen schweren Eingriff in die persönliche Freiheit darstelle, Protest zu erheben. Nicht nur Mediziner könnten über die Impffrage reden, sondern es sei vielmehr die Pflicht eines jeden Staatsbürgers, gegen das Impfgesetz Stellung zu nehmen, wen er als Vater gesetzlich verpflichtet sei, für seine Kinder zu sorgen und diese vor Schäden, wie sie das Impfgesetz im Gefolge haben, zu behüten. Es wurden sodann eine Reihe von Begrüßungstelegramme verlesen.

Als erster Redner bestieg Herr Dr. med. Wilh. Winsch aus Halensee die Rednertribüne, um sich über das Thema: „Die sogenannte Schutzpockenimpfung und ihre Gefahren" etwa wie folgt zu verbreiten: Nicht um Erledigung einer medizinischen, sondern vielmehr einer großen Rechts- ja politischen Frage handelt es sich heute, vor allem aber um eine große Gewissensfrage. Auf allen Gebieten haben wir Gewissensfreiheit, nur nicht in Bezug auf unser körperliches Wohl, denn die herrschende Richtung der Medizin hält sich für berechtigt, mit Hilfe des Staates über den Körper des Staatsbürgers zu verfügen. So ist es bei der Schutzpockenimpfung. Da seit Bestehen des Impfgesetzes etwa 100 Millionen Mark für Impfzwecke ausgegeben worden sind und trotz angeblicher Unentgeltlichkeit der Impfung die Steuerzahler diese Kosten aufzubringen haben, stecken auch ganz ungeheure materielle Interessen dahinter. Für einen so kostspieligen Apparat müssen aber mindestens drei Voraussetzungen zutreffen: 1) Die Pocken müssen eine so außergewöhnliche Krankheit sein, daß sie nicht auf gewöhnliche Weise einzudämmen sind. 2) Die Impfung muß etwas nützen. 3) Die Impfung darf keine Gesundheitsschädigung hervorrufen. Aber diese Voraussetzungen treffen nicht zu. Die Pocken sind eine reine Schmutzkrankheit, die man nicht zu fürchten braucht, wenn man sie — anders als früher — etwas vernünftig behandelt. Bei naturgemäßer Behandlung verlaufen die Pocken gefahrlos. Die Natur wirft die Krankheit auf die Haut und entlastet den inneren Körper. Diesem Bestreben muß auf naturgemäße Weise nachgeholfen werden. Dann ist nichts zu befürchten. Sehr gefürchtet sind, besonders bei den Damen, die Pockennarben. Aber solche Narben entstehen bei normalem Verlauf der Krankheit nicht, nur wenn sich der Eiterungsvorgang nicht normal auf der Oberhaut abspielt, sondern tiefer in das Zellengewebe greift. Das hat man eben zu verhüten. Uebrigens lassen die Pocken, selbst in schweren Fällen, nur zu 1 Prozent Narben zurück. Aber die Furcht vor den Pocken muß erhalten bleiben ,um die Leute gefügig zur Impfung zu machen. Die Impfgegner teilen die Pockenfurcht nicht, weil bei der heutigen hygienischen Kultur die Pocken nicht zu fürchten sind. Es muß weiter bestritten werden, daß die Impfung vor der Erkrankung an den Pocken schützt. Schuld an dem Rückgang der Pocken tragen die Fortschritte in hygienischer Hinsicht. Und zwar ist der Rückgang bereits vor Einführung der Schutzimpfung unanfechtbar nachzuweisen. Dagegen hat man durch die anfängliche Inoculation die Pocken gezüchtet und enorm verbreitet. In Japan hat die Impfung ein vollständiges Fiasko gemacht, weil dort die Kulturverhältnisse sich nicht gebessert haben. Der Glaube an den Impfschutz ist irrtümlich. Die Impfung ist sogar gefährlich, wenn eine Pockenepidemie ausgebrochen ist. Das Impfgesetz verdanken wir unlauteren Mitteln der Impffreunde, die den Reichstag durch falsche Statistiken und Tabellen irre geführt haben und auch heute noch zu solchen Statistiken ihre Zuflucht nehmen, um einen Impfschutz nachzuweisen. Die Pocken sind nicht ausgestorben, sondern sind fortgesetzt vorhanden, wenn sie auch nur als Windpocken bezeichnet werden. Die Windpocken sind leichtere Fälle, die jedoch ebenso wie die schweren echten Pocken tödlich verlaufen können und häufig genug verlaufen. Es bedarf in der Tat sehr einer ernstlichen Nachprüfung der ganzen Impffrage von wissenschaftlicher Seite. Als das Impfgesetz im Reichstage eingebracht wurde, bestritten die Wissenschaftler jeglichen Impfschaden, wiewohl damals und heute laut Eingeständnis des Reichsgesundheitsamtes Impfschäden vorkommen. Bei den Schafen ist die Schutzpockenimpfung bei Strafe verboten, die Menschen aber werden weiter geimpft. Schließlich kommt Redner auf die mancherlei Impfschäden, die einwandsfrei festgestellt worden sind zu sprechen und stellt auch am Schlusse seines Vortrages ein Kind vor, das nach der Impfung Lähmungserscheinungen aufzuweisen hatte und zum Krüppel geworden ist. Nach der Impfung werden konstatiert: Mundfäule, Syphilis, Ausschlag, Tuberkulose, Skrophulose usw. Auch Genickstarre ist als eine Folgeerscheinung von Pocken

---

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 15

„Und.. und.. hat sie's arg getroffen, die Nandl?" frägt der Moser gepreßt.

„Arg genug. Die Kugel steckt noch in der Brust.. und jetzt soll ich halt um einen Unterschlupf schauen für sie in Rodau, wo sie eine ordentliche Pflege hat.. im Höllgraben kann sie nicht bleiben. Möcht' auch dem Bader zu weit sein, da ins Gewüst hinein. Um Mitternacht bin ich fortgerennt. Die anderen machen eine Tragbahre und bringen sie nach. Bis Mittag können sie da sein mit ihr."

Bertl schüttelte den Kopf. „Wirst schwer eins finden in Rodau, das sie aufnimmt! Beim Neuhaus allein hätten sie Platz, aber da ist die Mirzl nicht daheim.. wirst schwer ein Platzl finden für Nandl."

„Auf der Straßen können wir sie doch nicht liegen lassen wie einen Hund."

„Freilich nicht. Aber sie haben halt eine Scheu vor ihr in Rodau, weil sie immer so einschichtig hingelebt hat und keinem ein Wort gönnt. Aus ihrer Freundschaft lebt auch keins mehr.. ich tät sie ja mit tausend Freuden zu mir nehmen und die Lola könnt' sie pflegen, ist ihr soviel Dank schuldig, das Dirndl, aber ich fürcht', es wäre ihr nicht viel geholfen, der Nandl. Könnt ihr bloß meine Kammer geben, da steht kein Ofen drin und.. mit dem Essen möcht's auch hapern.. so ein Krankes braucht Wein und Fleisch.. mit Sterz und Gaismilch bringt man's nicht in die Höhe . . ."

Der Moser war inzwischen mit auf den Rücken gelegten Händen vor seinem Haus auf- und niedergegangen. Jetzt warf er hin: „Geh' hinein in die Stube, Holzer-Philipp. Wird so weit nicht gefehlt sein, wenn Du ein bissel abrasten tust, und einen Löffel saure Suppe nimmst. Gleich ist sie fertig."

Er selbst tritt erst in die Stube zurück, als der Stefl ihn zur Morgensuppe ruft. Der Holzer-Philipp sitzt zwischen Michel und Bertl. Da, mitten im Essen, blickt der Bauer seinen Altknecht an.

„Die Stuben oben laß' herrichten und ein Bett aufstellen drin." Dann wendet er sich an den Holzknecht. „Kannst den Leuten sagen, daß sie die Nandl in den Moserhof bringen sollen. Meinen Buben haben sie mir gestern halbtot geschlagen, und das Neuhausdirndl pflegt ihn. Der Bader kommt alle fingerlang herauf.. da geht's in einem hin."

Kein Löffel rührt sich mehr, aller Augen richten sich in maßlosem Staunen auf den Bauer. Dem wird's unbehaglich unter so viel Blicken und am meisten genieren ihn das leuchtende Auge des Bertl. Unwirsch fährt er auf: „Kreuzdidomini, was gibt's da zu gaffen? Essen sollt Ihr und dann an die Arbeit!"

Da löffeln sie schweigend den Rest der Suppe aus der Schüssel. Zuletzt erlaubt sich der Michel noch die Bemerkung: „Aber die Stube oben ist doch Eure Stube, Bauer.. jetzt weiß ich nicht, ob ich mich verhört habe.. ."

„Hab's nie bemerkt bis heut', daß Du taub bist, Michel. Hast vergessen, daß ich gestern ins Austragstöckl hinübergezogen bin? Wo schon ein Weibsbild ist, kann auch ein zweites sein. Vor der Hand geht mich die Stube oben nichts an."

Damit stand er, ohne das Tischgebet abzuwarten, auf, und trat wieder vor das Haus hinaus.

Als der Bertl eine Weile später den Moserhof verließ, um unten in Roda den Notar aus St. Egydy zu erwarten, den der Nullmaier sich „verschrieben" hatte, flüsterte er dem Bauer im Fortgehen zu: „Und doch hast ein Herz, Moserhofer."

Der Bauer tat, als hörte er nicht.

Nachmittags brachten sie die Nandl aus dem Höllgraben. Der Moser ließ sich nicht blicken. Aber hinter den Vorhängen am Fenster des Austragstübchens lugte er nieder auf die Bahre, welche zwei handfeste Holzknechte ins Haus drüben trugen.

Und während sein Blick auf dem bleichen Gesicht der Ebeseder Nandl ruht, denkt er verwundert, wie wenig im Grund sich ihre Züge verändert haben in den letzten vierundzwanzig Jahren. Zweiundvierzig muß sie jetzt alt sein. Als sie achtzehn war, hatte er in ihr die künftige Moserhoferin ans Herz gedrückt . . .

Dann hat sie ihn schnöde von sich gestoßen und aus Trotz hat er den Wunsch der Eltern erfüllt und die reiche Friederike geheiratet.

Kein Wort in all den Jahren hatten sie mehr miteinander gewechselt. Und doch: aus dem Sinn war sie ihm nie gekommen, die Nandl.

Was in ihr noch lebendig ist aus der Jugendzeit.. wer kann es wissen? Zwanzig Jahre im Höllgrabengewüst löschen viel aus. Aber wissen hätte der Moser mögen, was sie denkt, wenn sie sich auf einmal in seiner Stube findet.

Während also im Moserhof unversehens ein neuer Wind an dem Bestehenden rüttelt, ist im Pennerhof ein stiller Tag.

Die laute Stimme der Bäuerin, die sonst wegen jeder Kleinigkeit ein Gezeter anhebt, fehlt, und unwillkürlich atmet alles erleichtert auf. Am meisten der Bauer. Nur einmal kommt er aus seiner Ruhe, als die alte Barbara, nachdem sie vergeblich alle Augenblicke angefragt hatte, ob der Nullmaier nichts braucht, Miene macht, sich mit ihrem Strickstrumpf häuslich in seiner Kammer niederzulassen.

Da reißt ihm die Geduld. Den Altknecht läßt er rufen und schreit ihm zornig zu: „Das Weibsbild schaff' mir vom Hals. Ich will Ruhe haben," worauf dieser Barbara aus der Kammer führt.

Eigentlich sollte nach des Bauern Wille Barbara mit der Nullmaierin in die Stadt. Aber im letzten Augenblick erklärt die Alte, nachdem sie mit Ursula einen Blick gewechselt, sie habe das Reißen in allen Gliedern und müsse zu Hause bleiben.

Jetzt sitzt sie knurrend und gallig in ihrer Stube, sieht, wie gegen elf Uhr Bertl mit einem fremden Herrn in das Haus tritt, wagt sich aber nicht mehr hinunter in des Bauern Nähe. Mit dem Aufpassen und Horchen, wie sie's Ursula versprochen hat, ist es nichts. Trotzdem ahnt sie, was da unten vorgeht, und zermartert ihr Gehirn um einen Ausweg, wie es zu verhindern wäre. Leider verläßt der fremde Herr nach einer Stunde das Haus, ehe ihr etwas Gescheites eingefallen ist.

Bertl bleibt bei dem Nullmaier. Langsam reiht sich Stunde an Stunde und die Dämmerung bricht herein.

„Wo nur der Bub bleibt," murmelt der kranke Bauer ein über das andere Mal besorgt und lugt mit scheuer Angst nach dem Bertl, der selbst ängstlich, doch dem Kranken den Mut nicht nehmen möchte.

„Seit dem Unglück gestern ist er nicht heimgekommen. Wird ihm doch nichts zugestoßen sein?"

Was er sonst noch fürchtet, daß Hubert sich am Ende gar ein Leid angetan haben möchte, wagt er nicht auszusprechen.

Auch Bertl denkt daran. Und je weiter die Zeit vorrückt, desto kleinlauter wird er. Gut hat er es gemeint mit dem Rat an die Lola, und jetzt ist es doch so schlecht ausgegangen. Der eine liegt halbtot im Moserhof und der andere . . .

In seiner Herzensangst fängt er still zu beten an. Dazwischen beruhigt er den Kranken.

„Schämen wird er sich halt, daß ihn der Zorn so gepackt hat.. am Abend, wenn alle zur Ruh sind, wird er schon kommen, wirst es sehen, Nullmaier . . ."

„Daß er aber auch gar so hat sein können. Allweil ist er gut und still gewesen, wie wenn ihn nichts aus der Ruh bringen könnt."

„Das sind halt die heißesten, die am kältesten ausschauen. Und dann die Lieb.. die ist schon so: Himmel und Höll tragt sie gleicherweise in sich."

„Als ob's nicht Dirndln genug gäbe. Ich war nie so. Mein Lebtag hab' ich mich nicht kapriziert auf eine besondere. Geht's nicht, so geht's nicht, hab' ich gedacht. Ist eine willig, gut. Wenn nicht, dann soll sie zum Kuckuck gehen."

„Ja, Du, freilich. Hast nicht nein sagen können am rechten Fleck und nicht ja. Das war Dein Glück und Dein Unglück, Nullmaier Fabian."

„Kannst so recht haben, Bertl! Schwach war ich mein Lebtag . . ."

„Und der Bub ist halt aus anderem Holz. Bei dem heißt's biegen oder brechen. Grad wie . . ."

Der Nullmaier unterbricht ihn, indem er nach seinem Arm faßt.

„Du, Bertl, in die Stuben draußen ist einer eingetreten. Schau nach, wer es ist.. vielleicht ist er heimgekommen endlich . . ."

Bertl erhebt sich, nimmt den Leuchter vom Tisch und öffnet die Kammertür. Gleich darauf fängt das Licht in seiner Hand an zu schwanken. „Bauer," stammelt er fassungslos. „Bauer . . ."

Der Nullmaier richtet sich mühsam in seinem Bett auf.

Da tritt an Bertl vorüber der Moserhofer über die Schwelle in die Kammer.

(84.18)

zu betrachten. Das Mißtrauen gegen die Impfung überträgt sich auf die Aerzte. Deshalb nimmt man das Interesse der Aerzte wahr, wenn man seine ganze Kraft einsetzt, um die Schutzpockenimpfung aus der Welt zu schaffen. Darin müssen sich, weil es dem Wohle des Vaterlandes dient, alle Parteien und alle Vaterlandsfreunde zusammenfinden.

Rechtsanwalt Dr. Spohr aus Gießen ging bei seinem Vortrag:: „Recht und Impfzwang" davon aus, daß wie Recht und Gesetz das Produkt der gerade herrschenden Anschauungen mit ihren Vorzügen und Fehlern sei, so insbesondere die Praxis der Gerichte und Behörden bei der Ausführung und der Anwendung von Recht und Gesetz einerseits, die Unterordnung oder Auflehnung der Gesetzesunterworfenen andererseits durchaus abhängig sei von dem Niveau an Wissen, Verstehen, Rechtsempfinden und Kultur der beteiligten Personen. Denn leider sei die Forderung: im Rechtsstaate Recht und Gesetz bedingungslos zu achten, zwar anerkannt, aber doch noch nicht im socratischen Geiste erfüllt; die Kulturhöhe welche zur Verwirklichung des Rechtsstaates gehöre, sei noch lange nicht erreicht. Das gelte insbesondere von der Praxis, die auf Grund des Impfgesetzes gehandhabt werde: wie auf der einen Seite die Impfgegner oft mit unrichtigen Erwägungen das Gesetz zu bekämpfen suchten, so seien die mit seiner Durchführung betrauten Behörden und Impfanhänger noch viel mehr geneigt, eine Auslegung des Gesetzes zu befürworten, die seinem Geiste, ja auch seinem Wortlaute direkt widerspreche. Bei den Gerichten, mehr noch bei den Verwaltungsbehörden, Verwaltungsgerichten und ganz besonders bei den Medizinalbehörden mangele es noch sehr an jener Kultur des einzelnem als Richter oder Beamten Beteiligtenm, die es ihm ermögliche, seinen persönlichen Standpunkt, seine Klassevorurteile, sein oft äußerst dilettantisches Wissen und Können, sein oft engherziges und dogmatisches Fühlen und Glauben auszuschalten und sich bedingungslos dem historisch gewordenen und derzeit noch geltenden Recht und Gesetz unterzuordnen; dem Richter Gewalt zu geben ein angeblich schlechtes Gesetz nach seiner angeblich höheren Einsicht zu mißachten, heiße ihm auch Gewalt geben, das gute Gesetz nach seiner schwachen persönlichen Meinung zu verletzen und damit das Fundament des Rechtsstaates: die Rechtssicherheit zu erschüttern! Es gibt keine sogenannte wahre Mäßigkeit im Alkoholgenuß, es giebt keinen allgemein gültigen Maßstab dafür, wo die Nichtachtung des Gesetzes durch den Richter in den richtigen Grenzen bleibt. Da wie hier giebt es nur eine Richtschnur: Abstinenz, totale Abstinenz! Wie dort vom Alkohol, so hier von jeder Abweichung von Recht und Gesetz, sei's auch nur um Haaresbreite! Die Impfanhänger aber verkehrten Recht und Gesetz direkt ins Gegenteil. Ihre Argumentation:: da das Impfgesetz eine Impfpflicht statuiere, so müsse auch angenommen werden, daß es alle erforderlichen Mittel zu ihrer bedingten Erzwingung gewollt habe, sei eine krasse petitio principii! was erst zu beweisen wäre, ja in direktem Gegensatz zum Gesetze stünde, werde im Impfübereifer kurzerhand als bewiesen schon vorausgesetzt. In der Rechtsprechung zu Paragraph 14 Absatz 2 des Impfgesetzes sei ja jetzt endlich die Wandlung zur korrekten Auslegung erfolgt, man brauche nicht mehr zu fürchten, wegen der bloßen Uebertretung des Impfgesetzes lebenslänglich hinter Schloß und Riegel gehalten zu werden, wenn es der Medizinalbehörde gefalle, den Impfweigerer täglich mit Frist von 10 Stunden aufzufordern, die Impfung nachzuholen, sofort Strafantrag zu stellen usw., vorausgesetzt, daß ein zuständiges Schöffengericht sich zum Zwecke der successiven Aburteilung in Permanenz erkläre. Redner verwies auf die Schrift von Dr. Hermann Kastner: „Der Impfzwang und das Reichsimpfgesetz", Verlag Fränkel in Berlin und seine eigenen Arbeiten in Goldammers Archiv Bd. 52 und 54. Leider könne man aber auch an dieser neuern Rechtsprechung keine reine Freude haben; sei sie doch bisher nur in Preußen anerkannt, während kürzlich erst in Dresden und Jena, entgegengesetzt entschieden worden sei. Den preußischen Gerichten sei die Bekehrung zur richtigen Auslegung des Gesetzes dadurch nahe gelegt, weil bekanntlich das preußische Oberverwaltungsgericht für Preußen die Ausführung der Impfung auf dem Wege des direkten polizeilichen Zwanges (Zuführung zur Impfstelle) für zulässig erkannt habe, erst neuerdings wieder gegen den Kaufmann Hansen in Hagen i. W., während dies in den anderen Bundesstaaten nicht zulässig sei. Immerhin habe die preußische Rechtsprechung der Oberlandesgerichte Hamm, Düsseldorf und Celle unwiderleglich klargestellt, daß die wiederholte Bestrafung gemäß Paragraph 14 Absatz 2 unzulässig sei.

Redner wandte sich dann gegen zwei weitere Mißbräuche bei der Anwendung und Auslegung des Gesetzes. Paragraph 14 Absatz 2, wo es heiße: „Ob diese Gefahr noch fortgesteht, hat in zweifelhaften Fällen der zuständige Impfarzt zu entscheiden" werde nach einer dem Gesetze widersprechenden Vorschrift des Bundesrats dazu mißbraucht, ärztliche vorschriftsmäßige Atteste, sofern solche zum dritten oder öfteren Male vorgelegt werden, ganz willkürlich zu bezweifeln, anzuzweifeln. Da das Gesetz jedes ärztliche Attest zulasse, spreche ein solches Verfahren natürlich dem Gesetze Hohn und sei zugleich eine unerhörte Anmaßung und Mißachtung gegen die approbierten Aerzte, die jene Zeugnisse ausgestellt hätten, zumal der praktische Arzt nicht nur nicht hinter dem beamteten an Wissen, Können und Verständnis zurückstehe, sondern ihn meist übertreffe; werde doch der beamtete Arzt von soviel bürokratischen Scheereresen in Anspruch genommen, daß ihm der Atem vergehe. Nur wo objektive Gründe erwiesen seien, die zu einem Zweifel daran berechtigten, daß die bescheinigte Gefahr noch fortbestehe, sei der zuständige Impfarzt berufen, zu entscheiden. Redner führte einige Beispiele von solchen Fällen an, wies darauf hin, daß unter Umständen eine Befreiung für immer nicht nur zulässig, sondern auch geboten sei, sowie daß in jedem Falle, auch wenn im Zweifel der Impfarzt die mpfung für zulässig erkläre, das Respektjahr des Paragraphen 2 Absatz 1 zu beachten sei und eingehalten werden müsse. Ferner sei neuerdings die Vorschrift des Paragraphen 3 verletzt worden; man habe impfärztlicherseits bei Impfungen, die ohne Erfolg geblieben seien, im Nachschautermine ohne weiteres zum zweiten, ja zum dritten Male wiedergeimpft und das ganze nur als eine Impfung gerechnet oder sogar auch dann noch bei Erfolglosigkeit kein Attest gegeben und die Betreffenden unausgesetzt immer wieder zur Impfung aufgefordert. Das sei durchaus ungesetzlich; nach Paragraph 3 habe es bei der dritten Impfung, wenn auch sie erfolglos sei, sein Bewenden und jede Impfung zähle, auch wenn man von dem Rechte, erst „spätestens" im folgenden bezw. dritten Jahre impfen zu lassen, keinen Gebrauch mache, sondern alsbald nach festgestellter Erfolglosigkeit impfen lasse. Zum Schluß wandte sich Redner gegen die Rechtsprechung des preußischen Oberverwaltungsgerichts, das auf Grund des Paragraphen 10 Tit. 17 im zweiten Teil des Preuß. Allgem. Landrechts in Verbindung mit Paragraph 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung von 1883 den direkten polizeilichen Zwang zur Ausführung der Impfung für zulässig erachte Der genannte Paragraph 10 gebe selbstredend der Polizei nicht das Recht, dort Zwangsmaßregeln anzuwenden, wo dieselben nicht sonst gesetzlich zugelassen seien, besage vielmehr nur, daß die Polizei dort, wo Zwangsmaßregeln zugelassen seien, das auszuführende Organ dazu sei. Da das Reichsimpfgesetz solche Zwangsmaßregeln nicht kenne, komme auch besagte Tätigkeit der Polizei nicht in Frage. Aber auch, wenn Paragraph 10 anders zu verstehen sei, wenn er der Polizei eine selbständige Befugnis zur Anordnung von Zwangsmaßregeln zuerkenne, was ganz gewiß nicht der Fall sei, selbst dann könne das die Zulässigkeit der Zwangsimpfungen in Preußen nicht begründen; denn das Reichsimpfgesetz hat nach Paragraph 18 nur diejenigen landesgesetzlichen Bestimmungen über Zwangsimpfungen in Kraft gelassen, die für den Fall des Ausbruches von Pockenepidemien getroffen sind. Alle andern landesgesetzlichen Bestimmungen sind neben dem Reichsimpfgesetz, das nach dem Ausspruche des damaligen Präsidenten des Reichskanzleramtes Dr. Delbrück die ganze Materie regelt, ungültig: Reichsrecht bricht Landrecht! Der Redner schloß mit den Worten: Vor allem müssen wir uns darauf besinnen, daß der Eingriff in die persönliche Freiheit nur aus den allerzwingendsten Gründen, die von dem Rechtsempfinden der Gesamtheit getragen sein müssen, zulässig ist. Wissenschaftliche Streitfragen, höchstbestrittenen und schlechtfundierte Theorien sind kein geeignetes Fundament für gesetzliche Maßnahmen. Das Recht der Persönlichkeit verlangt Gewissensfreiheit! Man gebe uns zum wenigsten die Gewissensklausel nach dem Vorbilde Englands. Denn die Zeit kommt, wo man das Impfgesetz als Wahnwitz erkennen und die Impfung als strafbare Verwüstung der Volksgesundheit verdammen wird!

An die Vorträge knüpfte sich eine lebhafte Aussprache, an der sich u. a. die Herren Stadtv. Schneidermeister Franz Möller und Professor Molenar-München beteiligten. Die Darlegungen der Redner bewegten sich im Sinne der Ausführungen der beiden Referenten und wurden wie diese mit Beifall entgegengenommen.

Darauf wurde folgende Resolution angenommen:

Der 4. deutsche Impfgegnerkongreß in Dortmund erklärt:

Wir klagen das preußische Oberverwaltungsgericht öffentlich an, weil es die Zwangsimpfung für gesetzlich zulässig erklärt, trotzdem der Reichstag den die Zwangsvorführung ungeimpfter Kinder fordernden Paragraph 15 des Impfgesetzentwurfes gestrichen, Bundesrat, Kaiser und Reichskanzler diese Streichung gutgeheißen haben und der preußische Landtag 1887 eine solche Zwangsimpfung als eine widergesetzliche Handlung der Polizei gebrandmarkt hat.

Wir klagen die Behörden, soweit sie die Vorschriften des Impfgesetzes nicht achten und sich außerhalb des Gesetzes stellen, öffentlich an, besonders deshalb, weil Zwangsimpfungen angedroht und wehrlose Kinder hinter dem Rücken ihrer Eltern zum Impfarzte geschleppt worden sind.

Wir klagen das Reichsgesundheitsamt öffentlich an, weil es in seinen für die breite Oeffentlichkeit bestimmten Schriften Todesfälle nach der Impfung nur als „unglückliche Zufälle" hinstellt (Denkschrift) und sogar direkte Impfschädigungen gänzlich in Abrede zu stellen sucht (Gesundheitsbüchlein), während es in den für Fachkreise bestimmten Medizinal-statistischen Mitteilungen trotz offensichtlicher Schönfärberei Gesundheitsschädigungen, ja selbst Todesfälle als Folgen der Impfung aufzählt.

Wir beklagen es aufs tiefste, daß Bundesrat und Reichstag bis jetzt nicht in eine Revision des Impfgesetzes eingetreten sind, obgleich die 1873 als Grundlagen des Impfgesetzes aufgestellten Sätze, vor allem der von der Unschädlichkeit der Impfung sachmännischen Begutachtern schon damals als irrig bekannt gewesenen sowie durch weitere „verbürgte entsetzliche Tatsachen" widerlegt sind und von niemand mehr aufrechterhalten werden und daß trotz wohlbegründeter Petitionen mit nahezu 200 000 Unterschriften und trotz der amtlich zugestandenen Impfschäden keine gesetzliche Entschädigung Impfgeschädigter geschaffen worden ist.

Der Kongreß erklärt ferner, daß die Bekämpfung des durch Impfgesetz herbeigeführten Zustandes eine patriotische Tat ersten Ranges ist, und fordert, daß durch eine aus Impfreunden und Impfgegnern zu gleichen Teilen zusammengesetzte Kommission eine sofortige Revision des Impfgesetzes vorgenommen wird.

An das Kaiserpaar wurden gegen den Widerspruch eines Sozialdemokraten folgende Telegramme gesandt:

An des Kaisers Majestät Berlin.

Der am 1. Oktober in Dortmund tagende vierte deutsche Impfgegnerkongreß sendet Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser Huldigungsgruß mit der untertänigsten Bitte, Seine Majestät wolle mit Ihrer Majestät der Kaiserin das Protektrat über die deutschen Impfgegnervereine huldvollst übernehmen und im Interesse der Gesundheit und Wehrkraft des deutschen Volkes allergnädigst mitwirken, daß die den Kindern Ihrer Majestät zuteil gewordene Wohltat der Befreiung von Impfvergiftung in Zukunft allen deutschen Kindern erwiesen werde.

Untertänigst

Verband Deutscher Impfgegnervereine.

Ihrer Majestät der Kaiserin Berlin.

Der vierte deutsche Impfgegnerkongreß bittet Ihre Majestät die Kaiserin mit Seiner Majestät dem Kaiser das Protektorat über die deutschen Impfgegnervereine huldvollst zu übernehmen und die erst jüngst wieder beim Schutz der Konstatinopeler Hunde bewiesene allerhöchste Tierfreundlichkeit auch den behufs Eitergewinnung zur Kinderimpfung alljährlich gemarterten armen deutschen Kälbern zu erweisen und dadurch allergnädigst mitzuhelfen, daß Tausenden deutscher Kinder Leben und Gesundheit erhalten bleibt.

Untertänigst

Verband Deutscher Impfgegnervereine.

Als Antwort auf eine Begrüßungsdepesche wurde an die Antivaccination Society in London telegraphiert:

„Impfgegnerkongreß sendet Dank und Bundesgruß im Kampf gegen Schutz durch Schmutz".

Die geschäftlichen Dinge, die die Delegierten heute unter dem Vorsitz des Herrn Oberlehrer Mirus erledigten, waren meist interner Natur. Vertreten waren die Impfgegnervereine Bamberg, Bayreuth, Chemnitz, Detmold, Dortmund, Dresden, Elberfeld, Emden, Essen, Frankfurt a. M., Hannover, Hettstädt, Köln, Leipzig, und München. Aus den vom Vorsitzenden erstatteten Geschäftsbericht ging hervor, daß der mit 11 Vereinen gegründete Verband jetzt 35 Vereine umfaßt und daß die im abgelaufenen Jahre entfaltete Tätigkeit überaus rege war, aber den daran geknüpften Erwartungen nicht immer entsprochen hat. Aus den Beschlüssen, die die Delegiertenversammlung faßte seien folgende herausgehoben: Ein aus Frauenkreisen vorgelegter Entwurf eines Aufrufs an die Frauen zur Unterstützung der Männer im Kampfe gegen das Impfgesetz wurde gutgeheißen. Die auf Anregung des Prof. Molenar auf dem vorigen Kongreß in Hannover unternommenen Versuche zur Gründung eines internationalen Impfgegnerbundes sollen ebenso wiedie bisher vergeblich gebliegenen Versuche zur Gründung eines Vereins impfgegnerischer Juristen fortgesetzt werden. Mit diesen Arbeiten, von denen man sich Erfolg verspricht, wurden Kommissionen betraut, die dem nächsten Kongreß darüber Bericht erstatten sollen. Man hofft, daß mit dem nächsten Kongresse, der in Frankfurt am Main stattfinden soll, bereits ein internationaler Impfgegnerkongreß verbunden werden kann.

Ein von einem Münchener Verbandsgenossen vorgelegter Entwurf eines „Aufrufs an die Presse" soll von einer Kommission vorberaten werden. Durch die ganzen Verhandlungen zog sich übrigens wie ein roter Faden die Sorge um ein besseres Verhältnis zur und mi tder Presse, die, wie lebhaft bedauert wurde, nur mit verschwindenden Ausnahmen sich der Impfgegnerbewegung sympathisch gegenüber stellt. Der Vorstand wurde in der Hauptsache wiedergewählt. Verbandsvorsitzender bleibt Herr Oberlerher Mirus, Vorort Dortmund.

I. Deutscher Jugendgerichtstag

S. u. H. **München**, 29. September.

An das Referat und die Leitsätze von Amtsgerichtspräsident Dr. Becker (Dresden) zu dem Thema „Organisation und Zuständigkeit der Jugendgerichte nach bestehendem Recht und den Gesetzentwürfen" schloß sich eine lebhafte Debatte. Die Mehrheit der Versammlung konnte sich aber nicht entschließen, die Leitsätze in der vorliegenden Form anzunehmen. — Es wurde schließlich beschlossen, die Leitsätze mit den vorliegenden Anträgen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge zu überweisen, die es sichten um dem Deutschen Reichstag bezw. den Bundesregierungen in Form von Eingaben zugänglich machen soll.

Der Vorsitzende Amtsgerichtsrat Köhne teilte dann mit, daß ein Antrag eingelaufen se', der die Berufung von Frauen ins Schöffenamt fordere. — Auch dieser Antrag wurde der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge als Makerial überwiesen.

Sodann referierte Regierungsrat Dr. Lindenau (Berlin) und Staatsanwalt Rupprecht (München) über die Jugendgerichte im Vorverfahren.

An zweiter Stelle sprachen Staatsanwalt Dr. Elwert (Stuttgart) und Amtsrichter Dr. Hertz (Hamburg) über „Besonderheiten des Hauptverfahrens gegen Jugendliche".

Am Nachmittage fanden wiederum Besichtigungen statt und zwar eines katholischen Knabenheims, einer Krippenanstalt der städtischen Gewerbeschule, eines Lehrlingsasyls und der Erziehungsanstalt der Frauen vom guten Hirten. — Morgen werden die Beratungen zu Ende geführt. Auf der Tagesordnung stehen noch die Themata:: „Strafe und Erziehungsmaßnahmen sowie deren Abgrenzung" (Referenten: Oberamtsrichter Pemerl (München) und Staatsanwalt Dr. Wulffen (Dresden) und „Zusammenwirken der Jugendgerichte mit anderen Behörden. Vereinen und freiwilligen Helfern" (Referenten sind Staatsanwalt Dr. Stahlknecht Bremen) und Rechtsrat Grieser (München).

Professor Lehmann-Hohenberg muß in die Irren-Anstalt

S. u. H. **Weimar**, 30 September.

Die aufsehenerregende Gerichtsverhandlung gegen Professor Lehmann-Hohenberg wird nun doch das Nachspiel zeitigen daß der vielgenannte Sozialpolitiker, wenn auch nur vorübergehend, die Jenenser Irrenanstalt aufsuchen muß. Die Beschwerde der Verteidigung gegen den Beschluß des Gerichts, Professor Lehmann-Hohenberg auf sechs Wochen, eventuell zwangsweise, der psychiatrischen Klinik zu überweisen, war erfolglos und mußte erfolglos bleiben, da sie rechtlich unzulässig ist. Zulässig ist eine Beschwerde gegen die Unterbringung in einer Irrenanstalt, so wird in einer Zuschrift von sachverständiger Seite an die Straßburger Post ausgeführt, nur insoweit, als diese Maßregel im Vorverfahren verhängt wird. Erfolgt sie, wie im vorliegenden Falle, nach der Eröffnung des Hauptverfahrens, so ist der Beschluß nicht anfechtbar. Denn nach Paragraph 347 der Strafprozeßordnung unterliegen Entscheidungen der erkennenden Gerichte, welche der Urteilsfällung vorausgehen, nicht der Beschwerde. Ausgenommen sind nur Entscheidungen über Verhaftungen, Beschlagnahmen oder Strafffestsetzungen, sowie alle Entscheidungen, durch welche dritte Personen betroffen werden, nicht aber Entscheidungen über die Unterbringung in ein Irrenanstalt. Daß dies ein schwerer Mangel des gegenwärtigen Gesetzes ist, ist schon mehrfach an den Tag getreten. Deshalb ist auch in dem Entwurf der neuen Strafprozeßordnung, welcher augenblicklich in der Reichstagskommission beraten wird, vorgesehen, daß gegen den Beschluß über die Unterbringung in einer Ir-

renanstalt unter allen wenn die Beschwerde Beschwerde zulässig schneidende Maßregel ungshaft durchweg gl tigt ist, da sie eine Betroffenen erfolgend stellt. Daß im vorlieg Weimar in letzter Ir Maßregel hat befind man wohl allgemein Die Frage der Unte anstalten zwecks Unte die öffentliche Meinu Schon bei der Berat spann sich beim Para Reichstage darum, ob fahren eine solch ein Man stimmte dem P man ihn mit genügen Handhabung verseh Garantien nicht geni Das gibt aber auch wurfs der Strafproz bringung in einer Ir Mittel zur Erlangun ternierung soll künft werden, in denen sie deutung der Sache in einer Irrenanstalt fahren auf Privatkl Instanz von den An delt sind. Nach der hat der Richter, w achtens über den Ge der Erklärung des vbachtung erforderli weit tunlich hierzu der Sachverständige vbachtung außerhalb bar sei, und wenn s dadurch erleichtert w willig in eine solche Gericht anordnen, d lichen Irrenanstalt den aber auch neue schuldigte in der A wird, als es zum ist. Es ist bedauer steht, im Falle Leb Maßregel des Wei höhere Instanz na

Lokales u

—* **Fortschrit** woch reefriert in de Biechn Volkspartei nemann über ko Parteifreunde mit daß ein starekr B lohnend ist, — bemerkt, daß jeden woldushof eine S interessantes Thema wird,. Gäste sind

—* **Bei dem** höheren Schulen W ausfochten, trug vo zu Unna den Sieg Nichtvollanstalten breer das Banner.. vom Reichstagsabg gestiftete Plakette z der Schulen, die t kampf stellten, im sultate erzielten, b zu erzielen vermo Bannerkampf teil.

—* **Der für** abends 8einhalb burg eine Monats bau und Verbreite fahr durch das Pu denes andere gesp

—* **Kassenv** in Hörde ist am worden und führ kasse Dortmund 2 wird als „Kreis

—* **Wander** stellung von Wand Monat bei der D die Scheine rechtz gelangen sollen..

—* **Selbstm** Kienlien, der sich re Tage in dem hatte, machte im einen Selbstmord che jagte er sich sich jedoch lebens des Selbstmordve ten zu suchen

—* **Einwo** wohnerzahl Dort Js.. 209 017.

Dortmunder Stadttheater.

„Tannhäuser" von R. Wagner.

Dortmund, 1. Oktober.

Keines von allen Musikdramen Wagner hat einen solchen Leidensweg gehen müssen, wie sein „Tannhäuser". Am 13 April 1845 wurde der letzte Federstrich an der Partitur getan und am 19. Oktober 1845 fand die Erstaufführung des „Tannhäuser" in Dresden statt. War man durch des Komponisten „Rienzi", mehr noch durch seinen „Holländer" irre geworden, an seinen Zielen, so kann man sich erklären, wie man in der Musikwelt mit Spannung auf den „Tannhäuser" wartete. Das Gefürchtete trat ein, er hatte die Erwartungen vollständig getäuscht. Besonderen Anstoß erregte der tragische Schluß — das Publikum stand zu sehr im Banne des „Chantez, danser". Wagner war unglücklich, hatte er doch gerade den „Tannhäuser" mit seinem Herzblut geschrieben . Er versuchte es nun, sich der Verständnislosigkeit des Publikums verständlicher zu machen und gab eine „Einführung" heraus, der noch eine Anweisung „Ueber die Aufführung des Tannhäuser" folgte . Ja, er verstand sich sogar, um dem Geschmacke des Publikums entgegen zu kommen, zu einer vollständigen Neugestaltung der Venusbergscene und erweiterte sie durch die Einlage des Bacchanals. Die Urteile hervorragender Zeitgenossen anzuführen würde zu weit führen; nur sei erwähnt, daß Mendelssohn-Bartholdi die Tannhäuser-Ouvertüre auf ein Programm der Gewandhauskonzerte gesetzt hatte „als warnendes Beispiel, wie man nicht komponieren und instrumentieren soll!" So wegwerfend, verhöhnend und verspottend klangen die Urteile über seinen „Tannhäuser" und in solcher Menge, daß sich der unglückliche Komponist mit Selbstmordgedanken trug . Besonders feindselig war Berlin gegen ihn gestimmt, — wo Meyerbeer herrschte, und erst am 7. Januar 1856 verstand man sich hier zu einer Aufführung des „Tannhäuser", nachdem er schon über 50 deutsche Bühnen gegangen war . Im Jahre 1860 sollte ein Lieblingswunsch Wagners in Erfüllung gehen: Zu seiner eigenen Ueberraschung befahl Napoleon die Aufführung des Tannhäuser an der großen Oper zu Paris. Um einen Erfolg zu sichern, nahm Wagner einschneidende Veränderungen vor: Die Ouvertüre wurde verkürzt, (die Einlage des Bachanals wurde bereits erwähnt) die Wiederkehr des Pilgerchors kam in Fortfall und aus den Motiven der Sirenen und Bacchantinnen leitete die Musik sogleich in die erste Scene über.

So entstand die „Pariser Bearbeitung", wie sie heute meistens die Bühnen bringen. Am 13. März 1861 fand die Aufführung statt. Der gesamte Hof war zugegen und applaudierte lebhaft, aber die Feinde des „Deutschen Meisters" verursachten einen solchen Lärm, daß die Aufführung auf kaiserlichen Wink noch kurz vor Schluß abgebrochen werden mußte . Am 18. und 24. März fanden Wiederholungen statt. Die Scenen, die sich trotz der Anwesenheit des Hofes im Zuschauerraum abspielten, spotten jeder Beschreibung. Man pfiff, johlte, schrie und lachte, es kam zu regelrechten Keilereien, und ein wahrer Hexentanz wurde aufgeführt. Entrüstet und tief betrübt, zog Wagner seine Oper zurück. Sie hat trotz Berlin und Paris ihren Siegeszug gehalten . . .

In der heutigen Aufführung sang Herr Wildbrunn den Tannhäuser . Es war interessant zu beobachten, wie der Sänger mit der Aufgabe wuchs .Von Scene zu Scene ein Fortschreiten in Spiel und Gesang bis zu der wundervollen Erzählung der Romfahrt . Die reiche Lyrik im Tannhäuser kommt seinem Organe trefflich zu statten, und so stellte Herr Wildbrunn einen „Tannhäuser" dar, der des höchsten Lobes würdig ist. Frl. Schwarz gab die „Elisabeth", wie man es bei ihr nicht anders gewöhnt ist, mit dem ganzen Erfolge ihrer Kunst. Was das Herz der edlen Jungfrau bewegt, Freude und Jubel, Trauer und stille Verzweiflung für jede Gefühlsregung hatte die Sängerin den rechten Ton, die rechte Miene, fürwahr eine „Elisabeth", wie man sie nur wünschen kann . Als „Venus" bemühte sich Frl. Stelczyk ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Nach der darstellerischen Seite gelang es ihr im allgemeinen, aber das gesungene Wort — ich habe leider nur sehr, sehr wenig davon verstehen können. Frl. Devera sang das Liedchen von der Frau Holde recht nett. Schön im Ton und würdevoll in seinem Auftreten war Herr Barck als „Landgraf". Der edle „Wolfram" war bei Herrn Reisinger aufs beste aufgehoben. Herr Scherer sang den „Walter" mit schöner weicher Stimme.. Auch Herr Engelke als „Biterolf" war einwandfrei. Ueberhaupt war der „Sängerkrieg" nach meinem Dafürhalten in jeder Beziehung eine Glanzleistung. Er hat mir viel besser gefallen als die Venusbergscene, obgleich die Sirenen, Najaden, Nymphen und Bacchantinnen alles Lob verdienen.. Die Chöre waren meistens gut, zum Teil ausgezeichnet. Daß nicht jeder leiseste Wunsch erfüllt wird, ist doch bei einer solchen Aufführung selbstverständlich; an irgend einer Stelle wird immer eine Unebenheit zu entdecken sein, trotz gewissenhafter Vorbereitung. Wer die unendliche Mühe kennt, mit der solche Aufführungen vorbereitet werden müssen — und ich kenne sie — wird stets mit Nachsicht über kleine Fehler hinwegsehen. Grobe Verstöße müssen natürlich mit Schärfe gerügt werden, ich habe aber „trotz besten Willens" bis jetzt solche noch nicht entdecken können. Kleine Unebenheiten kamen auch im Orchester vor, sogar in der Ouvertüre, die doch unsern Philharmonikern vollständig in Fleisch und Blut übergegangen ist — oder sind vielleicht neue Herren eingetreten mit Anfang der Saison? Trotzdem: Das Orchester war ausgezeichnet unter seinem temperamentvollen Leiter, Herrn Wolfram, der mit dem Leiter der Aufführung, Herrn Hofmann, teilnehmen konnte an dem reichen Beifall, den die Zuhörer der Aufführung spendeten . Das Theater war nicht so besucht, wie ich es dem „Tannhäuser" gern gewünscht hätte. Schade drum!

— o —

Kirchenkonzert in der Reinoldikirche.

Dortmund, 1. Oktober.

Wie im vorigen Jahre, finden auch dieses Jahr in der Reinoldikirche auf Veranlassung des Presbyteriums Konzerte statt. Der ausgesprochene Zweck dieser Konzerte ist die Popularisierung guter Musik, und es wäre sehr zu wünschen, wenn die weitesten Kreise unserer Bürgerschaft der Veranstaltung ihr Interesse zuwendeten. Es wird nur das Beste vom Guten geboten, und der Name Holtschneider bürgt dafür, daß die Aufführungen ein durchaus künstlerisches Gepräge haben werden. Das heutige erste Konzert wurde eingeleitet durch die C-dur-Fantasie von J. S. Bach. Als Solistinnen waren Frl. Emmy Reiners-Berlin und Frau Direktor Petersen von hier gewonnen. Frl. Reiners hat eine schöne umfangreiche Altstimme, deren Höhe von besonderem Klangreiz ist. Wenn ich mich auch nicht in allen Teilen mit ihrer Vokalisation einverstanden erklären kann, — ihre klingt ein wenig gaumig — so hinterließen doch ihre Lieder von Bethoven, die mit innerer Anteilnahme vorgetragen wurden, den allerbesten Eindruck. Frau Direktor Petersen hatte das Andante aus op. 12 für Violine von Bethoven und das „Ave Maria" von Schubert gewählt. Beide Stücke wurden mit Wärme vorgetragen, doch muß sich die Dame vor den Tonschwankungen hüten, die hin und wieder den vollen Eindruck störten. Beim Ausklingen des „Ava Maria" störte übrigens das Fernwerk, das unvermittelt einsetzte. Herr Holtschneider brachte noch die Orgelfantasie über die Melodie: „Nun danket alle Gott" von H. von Herzogenberg und das D-dur Postludium von Kretschmar vor und zeigte sich als Meister seines Instrumentes, als welches wir Dortmunder ihn kennen und schätzen. In Anbetracht des schönen Wetters war das Konzert gut besucht.

renanstalt unter allen Umständen die Beschwerde, und wenn die Beschwerde keinen Erfolg hat, die weitere Beschwerde zulässig sein soll. Damit wird diese einschneidende Maßregel der Verhängung der Untersuchungshaft durchweg gleichgestellt, was durchaus berechtigt ist, da sie eine ebenfalls gegen den Willen des Betroffenen erfolgende Freiheitsentziehung sich darstellt. Daß im vorliegenden Falle das Schöffengericht zu Weimar in letzter Instanz über diese höchstbedeutsame Maßregel hat befinden können, ist ein Zustand, den man wohl allgemein als unzulässig anerkennen wird. Die Frage der Unterbringung Beschuldigter in Irrenanstalten zwecks Untersuchung ihres Geisteszustandes hat die öffentliche Meinung schon wiederholt beschäftigt. Schon bei der Beratung der Strafprozeßordnung entspann sich beim Paragraph 81 ein lebhafter Kampf im Reichstage darum, ob man dem Gericht im Strafverfahren eine solch einschneidende Befugnis geben sollte. Man stimmte dem Paragraphen schließlich zu, nachdem man ihn mit genügenden Garantien für eine erträgliche Handhabung versehen zu haben glaubte. Daß diese Garantien nicht genügten, zeigt der vorliegende Fall. Das gibt aber auch die Begründung des neuen Entwurfs der Strafprozeßordnung offen zu. Die Unterbringung in einer Irrenanstalt soll lediglich das äußerste Mittel zur Erlangung eines Gutachtens sein. Die Internierung soll künftig nur in den Fällen angeordnet werden, in denen sie nicht außer Verhältnis zur Bedeutung der Sache steht. So soll die Unterbringung in einer Irrenanstalt nicht mehr zulässig sein im Verfahren auf Privatklage und in Sachen, die in erster Instanz von den Amtsgerichten oder Schöffen verhandelt sind. Nach der neuen Fassung des Paragraphen hat der Richter, wenn zur Vorbereitung eines Gutachtens über den Geisteszustand des Beschuldigten nach der Erklärung des Sachverständigen eine längere Beobachtung erforderlich ist, dem Sachverständigen, soweit tunlich hierzu Gelegenheit zu geben. Nur wenn der Sachverständige erklärt, daß die erforderliche Beobachtung außerhalb einer Irrenanstalt nicht ausführbar sei, und wenn sie dem Sachverständigen auch nicht dadurch erleichtert wird, daß der Beschuldigte sich freiwillig in eine solche Anstalt aufnehmen läßt, kann das Gericht anordnen, daß der Beschuldigte in einer öffentlichen Irrenanstalt untergebracht wird. Weiter werden aber auch neue Kautelen getroffen, daß der Beschuldigte in der Anstalt nicht länger zurückbehalten wird, als es zum Zwecke der Beobachtung erforderlich ist. Es ist bedauerlich, daß nicht die Möglichkeit besteht, im Falle Lehmann-Hohenberg die einschneidende Maßregel des Weimaraner Schöffengerichts durch eine höhere Instanz nachprüfen zu lassen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 3. Oktober.

—* **Fortschrittliche Volkspartei**.. Nästen Mittwoch referiert in der Sitzung des Vereins der Fortschritt-Liechn Volkspartei Herr Stadtverordneter Albert Heinemann über kommunale Fragen.. Wir machen die Parteifreunde mit dem Hinweis darauf aufmerksam, daß ein starker Besuch dieser Sitzung erwünscht und lohnend ist, — Bei dieser Gelegenheit sei wiederholt bemerkt, daß jeden Mittwoch abends 9 Uhr im Reiwoldushof eine Sitzung stattfindet, in der über ein interessantes Thema nach einleitendem Referat gesprochen wird,. Gäste sind willkommen.

—* **Bei dem Bannerkampf**, den die Schüler der höheren Schulen Westfalens am Samstag in Dortmund ausfochten, trug von den Vollanstalten das Gymnasium zu Unna den Sieg und das Banner davon.. Von den Nichtvollanstalten hatte sich die Realschule zu Langendreer das Banner.. Dymnasium zu Hagen wurde die vom Reichstagsabgeordneten Freiherrn v.. Schenkendarf gestiftete Plakette zuteil. Enttäuscht sind die Dortmunder Schulen, die tüchtige Mannschaften zum Bannerkampf stellten, im ersten Vorkampf auch recht gute Resultate erzielten, dann aber Nennenswertes nicht mehr zu erzielen vermochten.. 47 Schulen nahmen an dem Bannerkampf teil..

—* **Der südliche Bürgerverein** hält morgen, abends 8einhalb Uhr im kleinen Saale der Kronenburg eine Monatsversammlung ab, in der über Ausbau und Verbreiterung der Märkischen Straße, die Gefahr durch das Pulverhaus im Südwesten und verschiedenes andere gesprochen werden soll..

—* **Kassenverlegung**. Die Königliche Kreiskasse in Hörde ist am 1.. Oktober nach Dortmund verlegt worden und führt nunmehr die Bezeichnung „Kreiskasse Dortmund 2".. Die jetzige Kreiskasse in Dortmund wird als „Kreiskasse Dortmund 1" bezeichnet..

—* **Wandergewerbescheine**. Anträge auf Ausstellung von Wandergewerbescheinen müssen nochin diesem Monat bei der Ortspolizeibehröde gestellt werden, wenn die Scheine rechtzeitig in die Hände der Antragsteller gelangen sollen..

—* **Selbstmordversuch**.. Der Kaufmann Ernst Kienlien, der sich auf der Druchreise befand und mehrere Tage in dem Gasthofe „Stadt Dortmund" gewohnt hatte, machte im Kaiser Wilhelm-Hain am Samstag einen Selbstmordversuch. In der Nähe der beiden Teiche jagte er sich 34 Revolverschüsse in die Brust, ohne sich jedoch lebensgefährlich zu verletzen. Der Grund des Selbstmordversuches scheint in Familienzwistigkeiten zu suchen zu sein..

—* **Einwohnerzahl**.. Die fortgeschriebene Einwohnerzahl Dortmunds betrug anfangs September ds. Js.. 209 017.

—* **Mord und Selbstmord**.. Der 27 Jahre alte Schlosser Eduard Bally erschoß am Samstag morgen seine Braut die 25jährige Kellnerin Wilhelmine Löbbecke in der Wohnung ihrer Mutter, Inselstraße 8a und dann sich selbst. Es wird angenommen, daß Bally, der seit 4 Jahren ein nicht immer ungetrübtes Verhältais mit der Löbbecke unterhielt, aus Eifersucht gehandelt hat. Als Bally in die Wohnung der Witwe Löbbecke kam, lag seine Braut noch zu Bett. Er begab sich, als die Witwe L.. ihn auf einen Augenblick in der gleichzeitig als Wohnzimmer dienenden Küche allein gelassen, in das Schlafzimmer seiner noch schlafenden Braut und tötete sie durch zwei Schüsse in den Kopf, um dann auch seinem Leben ein Ende zu machen..

—* **Versetzung**.. Herr Landgerichtsrat Maiweg hat sich von hier an das Landgericht Kassel versetzen lassen..

—* **Musiksalon Reinelt**. Den Reigen der diesjährigen Künstlerkonzerte eröffnet mit dem 6. Oktober, abends 6 Uhr, die Firma Franz Reinelt in ihrem eigenen Musiksalon. Zu diesem Konzert ist der bedeutendste Harmonium-Virtuose, Pianist und Komponist Sigfrid Karg-Elert aus Leipzig gewonnen worden. Als ein Meister der Registrierkunst und der Technik auf dem Harmonium weiß er die wunderbarsten Effekte zustande zu bringen, die selbst das verwöhnteste Ohr befriedigen. Keiner ist mehr berufen, denn Sigfrid Karg-Elert, den Künstler sowie den gebildeten Fortschrittler zu überzeugen, daß die Harmoniumfrage keine Spezialfachfrage, sondern eine „Kunstfrage" von weittragenster Bedeutung ist. Künstler und Freunde des Harmoniums sind somit herzlich eingeladen. Programme, welche zum freien Besuch des Konzertes berechtigen, sind in der Pianofortehandlung von Franz Reinelt, Balkenstraße 14-16 zu haben. Näheres bringen die Inserate.

Soest, 1. Okt. Heute fanden an der Provinzial-Blinden- und der Provinzial-Taubstummenanstalt zwei schöne Feiern statt, zu denen der Landeshauptmann Herr Dr. Hammerschmidt und Herr Landesrat Pothmann hier anwesend waren. Die erste Feier fand in der Taubstummenanstalt anläßlich des 25jährigen Direktorjubiläums des Herrn Direktor Winter statt, die zweite in der Blindenanstalt, und war dieselbe eine Abschiedsfeier anläßlich des in den Ruhestand tretenden Herrn Direktor Lesche. Der Herr Landeshauptmann überreichte unter warmen Worten der Anerkennung für die annähernd 40jährige Dienstzeit des Herrn Direktor Lesche an der hiesigen Provinzial-Blindenanstalt demselben eine Urkunde, nach welcher er von Sr. Majestät zum Königlichen Schulrat ernannt worden ist. Der Frau Schulrat Lesche überreichte der Herr Landeshauptmann in Anerkennung der Provinz für ihre aufopfernde Tätigkeit als Anstaltsmutter ein schönes Gemälde.

Münster, 1. Okt. Das neue Dienstgebäude der Landesversicherungsanstalt „Westfalen", das an Stelle des durch Brand zerstörten früheren Kerkerinck-Borgschen Hofes auf dem Bispinghofe errichtet ist, wurde heute seiner Bestimmung übergeben. Der Neubau wurde von dem Architekten Holtmann hier unter Oberleitung des Landesbaurates Zimmermann in der knappen Bauzeit von 15 Monaten errichtet.

Duisburg, 1. Okt. Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Müller beging am 1. Oktober sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Er trat sein Amt als Präsident des hiesigen Landgerichtsbezirks im Jahre 1898 an. Damals war die Zahl der Gerichtseingesessenen im Landgerichtsbezirk Duisburg 353 524, heute ist sie auf 576 112 angewachsen.

Krefeld, 1. Okt. In der gestrigen Sitzung des Arbeitgeberverbandes der rheinischen Seidenindustrie wurde einstimmig beschlossen, in 14 Tagen eine allgemeine Sperre zu verhängen, falls der Streik bei der Firma Eisländer bis dahin noch nicht beendet sei. Die Versammlung ist mit diesem Beschlusse über ihre Satzungsbestimmungen hinausgegangen, nach denen zunächst eine allgemeine Aussperrung erfolgen muß. Für die Aussperrung kommen etwa 15 000 Arbeiter in Frage.

Düsseldorf, 1.. Oktober. Das zweimonatige Töchterchen einer in der Bilker Allee wohnenden Familie stürzte nachdem es von der Mutter gebadet worden und einen Augenblick unbeaufsichtigt geblieben war, in eine Bütte mit Wasser. . Das Kind ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war..

Letzte Telegramme

Wiederzusammentritt des Reichstags.

Berlin, 3. Okt. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, wird der Reichstag am 22. November wieder zusammentreten. Der Stand der Arbeiten der während des Sommers tagenden Kommissionen und besonders der gerechtfertigte Wunsch der verschiedenen Kommissionen, ihre Arbeiten zu Beginn der Plenarverhandlungen zu einem Abschluß zu bringen, ist für die Wahl dieses Zeitraumes bestimmend gewesen.

Von den Unruhen in Moabit.

Berlin, 3. Okt. Der gestrige Sonntag verlief in Moabit in völliger Ruhe, so daß bereits abends 9 Uhr der größte Teil der Schutzmannschaft und um 11 Uhr der Rest nach Hause entlassen werden konnte. Die Tumulte haben nun doch ein Menschenopfer gefordert. Der Arbeiter Macholowski ist an einem Schädelbruch gestorben. Es ist möglich, daß M. einen Säbelhieb erhalten hat. Die Zahl der wegen der Ausschreitungen dem Untersuchungsrichter vorgeführten Personen beträgt 44.

Berlin, 3. Okt. Gestern veranstaltete der Transportarbeiterverband eine Protestversammlung gegen die Moabiter Vorgänge. Es wurde eine Resolution angenommen, in der der Vorwurf der leichtfertigen Arbeitsniederlegung zurückgewiesen, gegen das Vorgehen der Firma Kupfer & Co. und der Polizei protestiert und zur energischen Fortführung des Streiks aufgefordert wird. Die Inhaber der Firma Kupfer & Co. haben die Bitte des Oberbürgermeisters, ein Einigungsamt anzurufen, abgelehnt.

Berlin, 2. Okt. Die von Schutzleuten in Moabit attackierten ausländischen Journalisten hatten sich beschwerdeführend an den Polizeipräsidenten wegen Bestrafung der Beamten gewandt. Dies Verlangen hat der Polizeipräsident abgelehnt in einem Schreiben, das an den Berliner Korrespondenten der „Daily Mail", William Wile, gerichtet ist: „Euer Hochwohlgeboren und Ihre Berufsgenossen haben sich mutig, aber ordnungswidrig in eine zusammengerottete Menschenmenge (§ 125 Reichsstrafgesetzbuchs) begeben. Ich bedaure lebhaft die Ihnen hierdurch entstandenen Unannehmlichkeiten und wünsche dem verletzten Herrn Lawrence baldige Besserung. Der Dienst der Schutzmannschaft war an diesen Tagen ein außerordentlich schwerer. Wie ich mich selbst überzeugt habe, hat die gesamte Schutzmannschaft ihre Aufgabe mit hoch anerkennenswerter Energie und Kaltblütigkeit verrichtet. Im fraglichen Augenblick war größte Schnelligkeit geboten. Das dabei erfolgte Versehen ist dadurch und durch die gesamte Situation immerhin erklärlich, so daß ich ablehnen muß, gegen die beteiligten Beamten vorzugehen. v. Jagow."

Zu diesem Bescheide wird der „Köln. Ztg." aus Berlin geschrieben: „Da eine Untersuchung wegen des Falles eingeleitet ist, wird der Bescheid des Berliner Polizeipräsidenten noch nicht als endgültig anzusehen sein. Man wird also vorerst das endgültige Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung abzuwarten haben.

Berlin, 3. Okt. Der Verband der ausländischen Presse hat in seiner gestrigen Generalversammlung einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß die Antwort des Polizeipräsidenten energischen Widerspruch hervorrufen müsse. Die Journalisten erferner gegen den vom Polizeipräsidenten vStandpunkt, es sei von ihnen eine ordnungsHandlung begangen worden. Die Vertreter dländischen Blätter haben sich in einem Schreiben an den Reichskanzler gesandt.

Fürst Heinrich XXIX. von Reuß gestorben.

Gera, 3. Okt. Fürst Heinrich 24. von Reuß-Köstritz ist gestern im Schlosse Ernstbrunn gestorben.

Von der Cholera.

Paris, 3. Okt. 30 Krankenwärter sind nach den französisch-belgischen Grenzstation abgegangen, um den Sicherheitsdienst gegen Einschleppung der Cholera zu übernehmen.

Konstantinopel, 3. Okt. Seit gestern sind Personen an der Cholera erkrankt und vier andere gestorben.

Dortmunder

Möbel-Industrie

G. m. b. H.

26-28 Burgwall 26-28

(direkt neben dem „Lindenhof").

— Telefon 3374 —

Einige Preise aus den enormen Lägern:

Küchen echt Karolin-pin, in wundervoller Ausführung . . . . schon Mk. **195.–**

Schlafzimmer

modern, in feiner Ausführung, bestehend aus folgenden Teilen: 1538

1 Kleiderschrank
1 Waschkommode mit Marmor
1 Toiletten-Spiegel
2 Nachtkonsölchen mit Marmor
2 Bettstellen
1 Handtuchständer
2 Stühle zusammen Mk. **250.–**

Desgl. in Eiche mit Spiegelschrank, bestehend aus denselben Teilen Mk. **295.–**

Desgl. in Eiche mit 3-türigem Schrank . . Mk. **495.–**

Speise-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:
1 Büffet mit reicher Schnitzerei
1 Sofa
1 Umbau
1 Ausziehtisch
4 Lederstühle zusammen Mk. **475.–**

Herren-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:
1 Bücherschrank
1 Diplomat
1 Tisch
4 Stühle zusammen Mk. **298.–**

Hervorragende Auswahl in besseren Speisezimmern, Herren- u. Schlafzimmern.

Ausstellung in 18 Schaufenstern!
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Billigere Angebote bei gleich. Qualität. ausgeschlossen.

Eigene Werkstätten.

Bekanntmachung

Die in der Stadt Dortmund wohnenenden Rekruten und Freiwilligen werden hierdurch aufgefordert, ihrem Gestellungsbefehl zum Diensteintritt unter Vorlage des Urlaubspasses bezw. Annahmescheines

am 4. Oktober 1910 von 2 bis 5 Uhr nachmittags, auf Zimmer 11 des unterzeichneten Kommandos, abzuholen.

Dortmund, 30. September 1910.

Königliches Bezirkskommando I.

Für m. kinderlosen Privathaushalt suche ich ein junges, properes

Mädchen

für alle Arbeit. 1603
Frau **L. Werneburg, Ohligs**, Kiefernstraße 6.

Mehr. Wohnungen

von 3 Zimmern zu vermieten. Burgholzstraße 60.

Besseres, evang. tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen zum Alleindienen baldigst gesucht. 1728
Direktor Brebeck Bonn, Immenburgstraße 20.

Herrschaftl. 1. Etage

7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Beabsichtige m. Besitzung

Geschäftshaus

in **Brackel**, feinste Lage, umständehalber zu verkaufen.
Offerten unt. **U. U. 23** an die Exp. dieser Zeitung.

Herrsch. Wohnung,

8 Räume, zum 1. Januar zu vermieten.
Knappenbergerstr. 2.

Schöne Etage,

5 Zimmer. Mans., Bad usw. zu vermieten.
Wittekindstraße 24.

Eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmer mit Zubehör, zu verm.
Näh. Friedrichstr. 66 1. Et.

Besond. Umst. halb. muß in kurzer Zeit meine große Etage voll Möbel geräumt sein u. verk. spottbillig zu jed. annehmb. Preise **Mehrere Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, komplette Küche mit weiß. Herd, Sofa, Plüschgarnitur usw** 1659
Kaiserstrasse 26 II.

Solventer Vertreter

oder Herrn welcher für bestimmten Bezirk die Fabrikation von Kunstwein übernehmen, wollen Adresse einsenden. Produkt ist sehr gut und außergewöhnlich billig und einfach herzustellen. Off. J. K. 909 an
Fritz Kerle,
Annoncen-Expedition
M.-Gladbach. 1627

Tücht. Vertreter

von leistungsfähiger Kranken-Versicherungs-Ges gesucht.
Colonia-Kranken-Versicherungs-Gesellschaft Köln.

Kesselschmiede, Zusammenbauer und Zuschläger

sofort gesucht. 1713
Franz Maas & Hardt
Dampfkesselfabrik,
(Lüttringhausen Rhld.)

Tüchtige

Fassadenputzer

sowie einige

Innenputzer

gesucht.
Stein & Goedecke,
Stuckgeschäft, Gladbeck.

Tüchtige selbständige

Elektromonteure

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Elektro-Union, G. m. b. H.
Düsseldorf, Harkortstraße 3.

Zum 15. Oktober oder später einfaches gebildetes evangelisches

Fräulein

nicht unter 24 Jahren. daß im Kochen, Nähen und ganzem Hauswesen erfahren ist, in kl. Haushalt gesucht. Zeugnisse u. Gehaltsansprüche an
Frau **D. Liesenhoff, Leimathe**

Gesucht per sof. ein ehrliches braves **Mädchen** als Verkäuferin und im Haushalt: Familienanschluß, Reisevergütung. Zeugnisabschriften mit Photographie und Gehaltsansprüche an
A. Mayerhaus, Straßburg i. Els. Gewerbelauben.

Zuverlässiges, älteres

Küchenmädchen

das etwas Hausarb. übernimmt gesucht.
Bäckerei und Konditorei Zervos, Köln, Eigelstein 125.

Tüchtiges, evangelisches

Mädchen

in kleinem Haushalt (3 Pers.) gegen guten Lohn gesucht.
Frau **Willi Liebscher,** Crefeld, Feldwebelstraße 51.

Suche für guten bürgerlichen Haushalt ein braves evangel.

Mädchen.

Gute Behandlung und Familienanschluß. 1624
Frau **L. Hahn, Iserlohn,** Oststraße.

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen.
Ersatz bei Fadenbruch
in den ersten
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe
75% Stromersparnis.
Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Gebr. Alsberg

Dortmund, Brückstr. 26.

Fortsetzung unseres grossen

Gardinen-Verkaufs

Auf besonderen Tischen ausgelegt!

Einzelne Erbstüll-Stores
sonst bis 21,00 Mk jetzt **9.75** und **6.50**

Einzelne Fenster-Tüll-Gardinen
sonst bis 11.00 Mk. jetzt **5.50** und **3.50**

Einzelne Fensterportieren
sonst bis 24.00 Mk. jetzt **12.00** und **7.50**

Engl. Tüll-Gardinen Fenster 7.75, 5.75, 3.90, **2.50**
Allover Nets per Meter . . 2.45, 1.95, 1.45, **95 Pf.**
Scheiben-Gardinen per Mtr. 85, 65, 48, **27 Pf.**
Brise Bises . . . . . per Stück 65, 45, 27, **18 Pf.**

Hüttner-Konservatorium

Einzige Musikschule Dortmunds mit künstl. Lehrkräften für alle Fächer
:: **Kölnischestrasse Nr. 9** ::
Die musikalische Lehranstalt nimmt zu jeder Zeit Anmeldungen entgegen. 1658
Anfängerkurse beginnen Anfang Oktober.
Seminar-Unterricht
Unter- und Mittelstufen. Jahreshonorar 75 Mark.
wird in Klavier, Violine od. Violoncell erteilt
Prospekte und Auskunft gratis im Sekretariat.
Die Direktion.

Fredenbaum.

Nur 6 Tage!
vom 4. Oktober bis 9. Oktober einschl.
(Verlängerung ausgeschlossen.)
Dienstag, den 4. Okt., nachm. 3 Uhr:
Große
Gala-Eröffnungs-Vorstellung
Gustav Hagenbeck's
grösste
Indienschau
der Welt.

Ca. 100 Indier (Männer, Frauen, Kinder Elefanten, Bären, Affen, Schlangen usw
Konkurenzloses und vornehmstes Unternehmen in diesem Genre.
8000 Quadratmeter bebaute Fläche.

Riesen-Programm.

palastfest am Hofe des Mabaradscha von Maisur.

1. Einzug des indischen Fürsten
2. Gujaratis-Akrobaten
3. Hühnertanz
4. Zauberer
5. Tellerjongleur
6. Bajaderen, Tempeltänzerinnen
7. Elefanten als Arbeitstiere
8. Akrobaten am freischwebenden Bambus
9. Feuersprüher
10. Bärenringkampf
11. Parterre-Akrobaten
12. Degenschlucker und Jongleure
13. Bambus-Pyramide (sensationell)
14. Affendresseure
15. Grosser Festumzug zu Ehren eines indischen Fürsten

Der Markt zu Madras.

1. Mattenweber
2. Kunsttöpfer
3. Messingziseleure
4. Ebenholzschnitzer
5. Buntsticker
6. Weissticker
7. Bootbauer
8. Gold u. Silberschmiede
9. Maler
10. Indische Fakire
11. Schlangenbeschwör.
12. Gaukler u. Zauberer
13. Affendresseure
14. Indische Strassen-Musikanten (aktuel)
15. Indische Händler

Indische Schule | **Elefantenreiten**
Verkaufs-Bazare. | Erstklassige Konzerte einer ausländ. Kapelle | **Verkaufs-Bazare**

Täglich 5 Haupt-Vorführungen
Nachm. 3, 4½, 6, 7½ und 9 Uhr.

— Besichtigung des indischen Dorfes —
ununterbrochen von
- 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends. -
Elegantes eigenes **Restaurant** am Platze.
Grosse gedeckte Tribünen.
Preise der Plätze. Loge 2.— M., 1. Platz 1.50 M. 2. Platz 1.— M., 3. Platz 0.75 M. ausschließlich der städtischen Billetsteuer.
Direktor und Eigentümer:
Gustav Hagenbeck, Hamburg.

Ueber 1000 Filialen!

5% Rabatt

Kaiser's TEE

neueste Ernte - drirekter Import
feine China- und Ceylon-Mischungen
Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund
offen und in Paketen.
1691
Kaiser's Kaffee-Geschäft
G. m. b. H.
Europas grösster Kaffe-Rösterei-Betrieb.
Fabriken: in Viersen, Dülken, Spandau, Breslau, Heilbronn, Basel

Ueber 1000 Filialen!

Filialen in **Dortmund:**
Münsterstr. 21. Rheinischestr. 38. Westenhellweg 84.
Filialen und Niederlagen in der Umgegend durch unsere Firmenschilder kenntlich

---

ROSE & Co.,
DORTMUND.

MÖBEL-FABRIK UND KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN-AUSBAU.

AUSSTELLUNG KOMPLETTER WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

GARDINEN -:- TEPPICHE
:.:. DEKORATIONEN .:.:.

- - FÜR ORIENT-TEPPICHE EIGENES - - EINKAUFSHAUS IN KONSTANTINOPEL.

Streng diskret erh. solide Käufer
Möbel,
einzelne Stücke sowie komplette
Zimmer- u. Wohnungs-Einrichtungen
auf bequemste
Teilzahlung
in vierteljährl. u. monatl. Raten v. einem erstkl.
Möbelgeschäft.
Schriftl. Angeb. u. K D. 3299 a. d. Exp. d. Ztg.

Alle Damen
welche gern volle, schöne Körperformen und hübsche Figur erlangen wollen gebrauchen zur Erlangung solcher und gegen Magerkeit mein preisgekröntes
Kraftpulver „Graciose" à 2.50 Mk.
empfehlenswert ist äußerliche Anwendung meines **Crême à 3.50 Mk.** Versandhaus f. Schönheitspflege
Frau Biermann, Dortmund Weissenburgerstrasse 2, 1630

Dortmunder Musikverein.

:: Programm für den Winter 1910/11. ::

I. Konzert; 30. Oktober 1910. Gemischtes Programm.
Schumann: a) Vorspiel zu „Manfred" b) Requiem für „Mignon", c) Klavier-Konzert, d) Frauenliebe und -leben 1123
Solovorträge für Gesang und Klavier.
Rhapsodie v. Brahms für Altsolo u. Männerchor. Orchesterstück.

II. Konzert: 11. Dezember 1910.
„Saul", Oratorium von Händel.

III. Konzert: 5. März 1911.
„Passions-Oratorium" von Felix Woyrsch.

IV., V. u. VI. Konzert: 8. 9. u. 10. April 1911.
Die neuen Symphonien Beethovens.

Volks-Konzert ausser Abonnement **22. April 1911.**
„Das Licht" von Lorenz.

Abonnements zu Mk 12.— im Büro des **Verkehrsverein, am Markt.**

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **Donnerstag, den 27.** und am **Freitag, den 28. Oktober ds. Jrs.** auf dem städtischen Viehhofe statt.

Marktzeit an beiden Tagen von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.

1634 **Der Magistrat.**

Dieses Buch umsonst!

Die Geheimnisse des Hypnotismus und persönlichen Magnetismus enthüllt

Die „American College of Sciences G. m. b. H." hat soeben ein beachtenswertes Buch über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, magnetische Heilkunst, Selbstbeherrschung, Selbstvertrauen und die höhere Entwicklung der Willenskraft herausgegeben. Es ist dies bei weitem die prächtigste und verständlichste Abhandlung dieser Art, die je gedruckt wurde. Die Direktoren haben beschlossen, für kurze Zeit einem jeden, der sich ernstlich für diese Wissenschaften interessiert, ein Freiexemplar dieses Buches zu schenken. Das Werk selbst, auf welches dieses Buch die Aufmerksamkeit lenkt, ist das Resultat der vereinten Mühen von 30 der berühmtesten hypnotischen Spezialisten der Welt. Sie können jetzt die Geheimnisse dieser herrlichen Wissenschaft im eigenen Heim und während Ihrer Mußestunden studieren.

Hypnotismus kräftigt Ihr Gedächtnis und entwickelt einen eisernen Willen. Er überwindet Schüchternheit, belebt Hoffnungen, regt den Ehrgeiz und den Entschluß zum Erfolge an und verhilft Ihnen zu jenem Selbstvertrauen, das Sie befähigt, die Menschen von Ihrem wirklichen Werte zu überzeugen. Er giebt Ihnen den Schlüssel zum Erfolge und befähigt Sie, die Gedanken und Handlungen vieler zu beherrschen. Wenn Sie diese große und geheimnisvolle Wissenschaft verstehen, können Sie Suggestionen vornehmen, die einen Tag oder selbst ein Jahr später noch ausgeführt werden. Sie können üble Gewohnheiten bei sich selst oder andern bannen. Sie können sich von Schlaflosigkeit, Nervosität und geschäftlichen oder häuslichem Kummer befreien.

Sie können Leute im Moment durch einen bloßen Blick Ihres Auges ohne deren Wissen hypnotisieren und sie beeinflussen, das zu tun, was Sie wollen. Sie können Ihr musikalisches oder dramatisches Talent in wunderbarem Grade entwickeln; Sie können Ihr Gehalt erhöhen; Sie können Ihre telepatische Macht entwickeln; Sie können amüsante und belustigende hypnotische Unterhaltungen veranstalten; Sie können Liebe und hingebende Freundschaft erwerben; Sie können sich gegen den Einfluß anderer schützen; Sie können zu finanziellem Erfolge gelangen und sich Anerkennung in Ihrem Wirkungskreise erringen.

Die „American College of Sciences G. m. b. H. garantiert dafür, Sie die Geheimnisse zur Erlangung aller dieser Dinge zu lehren. Sie ist die größte und erfolgreichste Schule für Hypnotismus auf der Welt. Wenn Sie ein Exemplar dieses Eingangs erwähnten Buches unentgeltlich wünschen, so schreiben Sie sogleich darum an die **American College of Sciences G. m. b. H., Berlin SW. 19, Dep. 192a.**

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die **Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes"**

Stadttheater

Montag, 3. Oktober 1910.
A 5 7½-10. Schauspielpreise
Die Schmuggler.
Elsäss. Komödie v. A. Dinter.
Dienstag, 4. Oktober 1910.
B. 5. 7½-10½. Opernpreise.
Aïda.
Gr. Oper m. Ballet v. Verdi.

Olympia-Theater
Dortmund.

Gastspiel Wiener Operetten-Ensembles vom Strassburger Operetten-Theater.
Heute Montag 8 Uhr zum 4. Male
Das Musikantenmädel!!
Operette in 3 Akten von B. Buchbinder.
Musik von **Georg Jarno.**

Unterricht.

Dortmunder Privat-Lehr-Institut und Stenographisches Bureau von H. & L. Mündte, Körnerplatz. Prospekt gratis und franko.

PIANOS

und Flügel in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianinofabrik, gegr. 1794.
Barmen,
Neuerweg 38-42

Bei Kauf, Miete, Umtausch. Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

General-Vertreter:
Wilhelm Hohrath Söhne,
Dortmund
Burgwall 21, Auf d. Berge 27.
Fernsprecher 845.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährcrême** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 888
500 Mark in bar.
1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachnahme.
Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

Montag, den 3. Oktober 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 231. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Konferenz der städtischen Finanz-Dezernenten.

S. u. H. Nürnberg, 30. September.

Die Finanz-Dezernenten der deutschen Städte mit über 80 000 Einwohnern, die sich auf ihrer ersten vorjährigen Tagung in Kassel zusammengeschlossen hatten, traten heute hier zu ihrer zweiten Konferenz zusammen. Die Versammlung tagte im Kulturverein und stand unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Scholtz (Düsseldorf).

Der Verband, der in einem nur losen Zusammenhang steht, an seiner Spitze eine Kommission, hatte als ersten Schritt eine Geldvermittelungsstelle errichtet, die den Geldbedarf und Geldverkehr der deutschen Städte mit über 80 000 Einwohnern auf dem Wege über eine Zentralstelle erleichtern will, und deren Sitz ursprünglich Kassel war. Mit dem Tode des Stadtrats Bödicker (Kassel) gelangte die Vermittlungsstelle in die Hände des Beigeordneten Scholtz (Düsseldorf). Die ausgearbeiteten Stellen für die Vermittelungsstelle und diese selbst haben sich in der Praxis bewährt. Die Kreditbeschaffung der Städte ist durch die Stelle wesentlich erleichtert worden. Seit ihrem Bestehen wurden bei der Stelle von 22 Stadtverwaltungen Geldbedürfnisse von 27 400 000 Mark angemeldet;; davon wurden 20 300 000 Mark gedeckt. Fünf Anfragen über zehneinhalb Millionen sind noch nicht erledigt. Insgesamt sind also bis jetzt 27 Nachfragen über 37 400 000 Mk. eingegangen. Geldangebote gingen von 32 Städte mit 27 280 000 ark ein. Davon konnten 15 880 000 Mark untergebracht werden. Ueber ein Angebot von einer Million schweben noch Verhandlungen.

Paragraph 2 der Satzungen sieht vor, daß alle deutschen Städte mit mehr als 80 000 Einwohnern sich dieser Vermittlungsstelle bedienen können. Ein Antrag, an Stelle von Städten Gemeinden zu setzen, wurde fallen gelassen, da die Dorfgemeinde Hamborn im Rheinland, die über 100000 Einwohner zählt und um Anschluß nachgesucht hat, bereits um die Gewährung von Stadtrechten eingekommen ist.

Abgelehnt wurde ein Antrag Elbing, den Anschlußkreis an die Vermittlungsstelle auf alle Städte bis 50 000 Einwohner zu erweitern. Auch ein Antrag, die Vermittlungsstelle nach Kassel zurückzuverlegen, fand keine Zustimmung. Die Vorstandswahlen ergaben die Erhebung der bisherigen provisorischen Kommission zum Vorstand, und zwar so, daß Beigeordneter Scholt" (Düsseldorf) zum ersten und Stadtrat und Kämmerer Scholtz (Charlottenburg) zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurden.

Der Jahresbericht ergab, daß von den 56 städtischen Finanzdezernenten der Städte über 80 000 Einwohne bis jetzt 52 der Vereinigung beigetreten sind. Die nicht vertretenen von Chemnitz und Königsberg hatten je zwei Vertreter entsandt.

Der Vorsitzende Beigeordneter Dr. Scholtz (Düsseldorf) hielt dann ein Referat über eine neuartige Anleihetilgung. Es liegt der Methode ein Verfahren zugrunde, das der Vortragende zunächst in Wiesbaden in Anwendung gebracht hatte, um die steigende Unbeliebtheit der städtischen Anleihen zu bekämpfen. Das Verfahren gründet sich darauf, einen bestimmten Prozentsatz der Schuldsumme zu einem Tilgungsfonds nach jährlicher Vorlage anzusammeln. Die angesammelten Beträge, unter Kontrolle der Regierung sind in mündelsicheren Hypotheken anzulegen, womit man dem Realkredit entgegenkommt.

Nach der Tilgungsfrist von 28 Jahren sind die Städte in der Lage, mit dem angesammelten Hypothekenbestand bezw. mit dessen Wert eine städtische Hypothekenbank zu gründen. Wiesbaden hat mit diesem Modus gute Erfahrungen gemacht, der Begebungs-

Rose & Co
Dortmund

Damen-Konfektion

Zu Beginn der Herbst- und Winter-Saison bieten unsere Läger eine **ausserordentlich reichhaltige Auswahl.**

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Kostüm Kimonoform, in vielen mod. Farben geschmackvolle Ausführung Mk. **48.–**
Kostüm schottische Dessins, mit uni Stoff garniert, jugendliche Form . Mk. **79.–**
Kostüm hellfarbige Stoffe, mit Voile Ninon überzogen, eleg. Verarbeitung Mk. **98.–**
Kostüm Popeline, in vielen hell u. dunklen Farben, Taille mit reich. Stickerei, Rock in vorteilh., mod. Schritt Mk. **110.–**

Jackenkleid marine Serge, Jacke ganz gefüttert, moderne Länge, Mk. **44.–**
Jackenkleid aus engl. Stoff, chice Form in schönen Farben . Mk. **55.–**
Jackenkleid aus prima Serge, mit reicher Tressengarnitur und Samtbesatz . . Mk. **69.–**
Jackenkleid mit Seidenkurbelstickerei bes. eleg. verarbeitet in viel. vorteilh. Farben Mk. **98.–**

Kleiderrock aus engl. Stoff, moderner Schnitt . . . . . Mk. **16.–**
Kleiderrock Serge und Satin, in schwarz und blau, chice Form, in lang und fußfrei . . Mk. **21.–**
Bluse aus Tüll, Taffet oder Messaline in reich. Ausführung . . . . . Mk. **15.–**
Bluse aus türk. Tüchern, mit Chiffon-Ueberzug, Kimonoform . . . . . Mk. **29.–**

Velour du Nord-Paletots sehr elegante Konfektion, in jugendlichen und langen Fassons, glatt und mit Tresse eingefasst, gefüttert . . . . . kurze Form Mk. **32.-** geschweifte Form 90 cm . . Mk. **68.-** und höher.

Paletot aus gemustert englischen Stoffen, geschweifte Form . . . . . Mark **10.—**
Paletot aus uni und englischen Stoffen, mit hübscher Kragen-Garnitur . Mark **25.—**
Paletot aus schwarzem Tuch, lange Form, gefüttert . . . . . Mark **30.—**
Paletot aus schwarzem Tuch, geschweifte Form mit Tressen-Garnitur . . Mark **45.—**

Kimono aus Tuch, in Schwarz und modernen Farben . . . . . Mark **18.—**
Abendmantel aus reversible Stoff, in hellen Farben, mit Pelz-Besatz . Mark **25.—**
Abendmantel aus Foulé, in hellen Farben, mit reicher Stickerei, gefüttert Mk. **35.—**
Abendmantel aus prima Tuch, sehr elegante Schalform, gefüttert . . Mark **58.—**

Eingang sämtlicher Neuheiten

in Kleider- und Blousen-Streifen.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 14

„Du redest ja grad, als ob . . als ob Du was zu sagen hättest dabei? Du bist mir eine Saubere! Denkst nicht, was die Leute sagen werden von Dir?"

„Darnach frag ich jetzt nicht."

„Aber ich!" braust der Moser auf. „Und ich leid's nicht. Geh' nach Haus, sag ich Dir."

„Ich bleib," gibt die Mirzl resolut zurück und blitzt den Bauer an mit ihren schwarzen Augen, daß er den Blick abwendet.

„Hast leicht eine Liebschaft mit dem Buben gehabt?" fragt er nach einer Weile.

„Nein. Ihr wißt's ja, daß . . daß er wegen einer andern so zugerichtet ist worden."

„Dann versteh' ich nicht . . bist denn ganz verrückt?"

„Kann sein. Aber fort bringt Ihr mich nicht von da, eh' der Franzl aus der Gefahr ist."

Der Moser guckt das Mädchen eine Weile an, dann dreht er sich achselzuckend ab und läßt sie stehen. Zu anderen Zeiten wäre er zornig geworden und hätte sie nötigenfalls mit Gewalt fortschaffen lassen. Aber heut' ist er dasig.

Später kommen noch die Neuhausschen und wollen Mirzl bewegen zur Heimkehr. Aber auch sie müssen unverrichteter Dinge abziehen und es wieder einmal inne werden: es ist nicht aufzukommen gegen das Dirndl, wenn es sich etwas in den Kopf gesetzt hat.

Der Moser läßt sich von den Knechten sein Bett hinüber ins Austragstöckl tragen, das seit dem Tode seiner Eltern geschlossen dasteht und weilenweise als Kornkammer benutzt wird. „Denn unter einem Dach mit dem Weibsbild schlaf' ich nicht," erklärt er.

Mit dem Schlafen sieht's überhaupt windig aus in dieser Nacht. Bertl und Mirzl wachen bei dem Kranken und dem Moser kommt erst recht kein Schlaf in die Augen. Kaum färbt sichs im Osten grau, steht er auf, geht hinüber ins Haus und ruft den Bertl zu sich in die Stube.

Die Knechte schlafen noch. Der Moser holt eine Flasche Wachholderschnaps aus dem Wandschrank und hält sie Bertl hin.

„Da, trink eins. Wirst übernächtig sein."

„Gar nicht, Bauer. Ein alter Mensch braucht nicht viel Schlaf."

„Wie steht's mit dem Buben?" frägt der Moser und stützt den Kopf in die Hand.

„Durchkommen wird er mit Gottes Hilfe, so hoff' ich. Erst hat's ihn freilich wild gepackt, das Fieber, aber dann ist er ruhiger geworden. Jetzt schläft er."

Der Bauer atmet erleichtert auf. „So hat er doch ein Einsehen, der Herrgott dort oben," murmelt er.

Bertl geht unruhig in der Stube hin und her. Endlich bleibt er neben dem Moser am Tisch stehen und wirft unsicher hin: „Wenn schon unser Herrgott ein Einsehen hat, Moser, solltest Du es halt auch haben. Ich mein schier, der Franzl läg nicht so da, wenn Du von Anfang an der Wahrheit die Ehre gegeben hättest."

Ein Ruck geht durch des Moser Leib. Er hebt den Kopf, reißt die Augen wie in plötzlichem Schreck auf und stiert den Bertl an.

Dann ringt es sich von seinen Lippen: „Was willst sagen damit? Was weißt?" Bertl blickt an ihm vorüber hinaus in die Morgendämmerung.

„Ich hab's halt nur so gemeint, Bauer . . Deine ganze Gescheitheit nutzt Dir nichts, wenn unser Herrgott anders will . . und er will anders."

Der Moser ist aufgestanden und geht in der Stube herum. Seine breite Reckengestalt sieht merkwürdig schlotterig aus in dem Zwielicht. Endlich bleibt er vor Bertl stehen und mustert ihn scharf.

„Was hat er Dir ausgeplauscht der . . der schlechte Kerl? Red', sag ich!"

„Ausgeplauscht. Nichts, Moser. Aber wissen tu ich's seit zwanzig Jahren. Und daß ich's weiß . . von ungefähr weiß, da draus kannst sehen, daß es nicht dem Hergott sein Willen ist, wenn's geheim bleibt."

Der Bauer atmet schwer. Sein Leib fällt förmlich in sich selbst zusammen, grau, wie die Nebel draußen, die über den Matten liegen, ist sein Furchengesicht, den Bertl starrt er an wie ein Gespenst.

In der Stube ist eine dumpfe, schwüle Stille. Als der Moser endlich wieder zu reden anfängt, klingt es tonlos und abgehackt durch den Raum.

„Und jetzt? Was wirst tun? Möcht' doch wissen . . was sich eins zu versehen hat von Dir?"

„Nichts, Bauer. Hab's zwanzig Jahr mit mir herumgetragen, kann's auch weitertragen. Deswegen brauchst keine Angst haben. Nur Dich selber sollst fragen, ob's auch recht ist so, wie Du's im Sinn hast? Mir scheint, es geht einer um in Deiner Nähe, der sein Recht zu fordern hätt' von Dir."

„Von mir hat keiner was zu fordern."

„Alleweil kommt's mir in den Kopf, als ob Dir unser Herrgott einen kleinen Klapps hätt' geben wollen gestern, wie sie Dir Deinen Buben so heimgebracht haben. Ueberdenk' Dir's gut, Moser! Es könnte sein, daß Dir Aergeres kommt."

Da tut der Moser einen tiefen Atemzug und der alte, trotzige Stolz tritt wieder in sein Gesicht.

„Hab's überdacht. Von allen Seiten hab' ich's überdacht und so, wie ich's von Anfang an hab' wollen, so soll's weitergehen. Solang ich leb', kommt mir kein Fleck auf die Ehr'."

Dann öffnet er ein Fenster und läßt die eisige Morgenluft herein.

Bertl seufzt.

„Wünsch' Dir's, Moser, daß es Dich nie reuen möcht. Ist was drin in der Menschenbrust, das steht manchmal unversehens auf gegen den Verstand . . hast auch ein Ding in Dir, das Herz heißt, Moserhofer!"

„Schon lang nicht mehr!" gibt der Bauer kalt zurück und verläßt die Stube. Als der Bertl nach einer Weile aus dem Haus tritt, um sich vom Brunnen einen Trunk zu holen, bis Stesl mit der Morgensuppe fertig ist, steht der Moser unter der kahlen Linde und weist auf den Pennerhoffsteig hinüber, der gen Rodau führt.

„Da schau Dir das Weibsbild an," lacht er spöttisch zu Bertl, „einen Hut hat sie am Kopf, die Nullmaierin, wie eine Städtische."

Bertl lacht verschmitzt in sich hinein. „Ja, ja, heut' ist Makarius, da fährt die Bäuerin in die Grazerstadt, um einzukaufen, was ihr der Bauer zusammengeschrieben hat. Vor morgen abend kommt sie nicht zurück auf den Pennerhof." Er beugt sich vertraulich blinzelnd zum Moser: „Weißt, fort haben will er sie, weil er sich mit wem verschrieben hat aus St. Egydy. Denselben soll ich nachher zu ihm bringen, wenn die Bäurin fort ist."

Der Moser hat seine kälteste Miene aufgesetzt.

„Geht mich nichts an, was der drüben tut," sagt er verbissen.

„Hm . ." Bertl sieht ihn von der Seite an, „könnt doch sein, daß es Dich einmal was angehen tät. Wirst Dich nachher fein bedanken müssen, wenn ein anderer Deine Schulden zahlt."

„Ich? Für was?" braust der Bauer auf. „Glaubst, ich laß' mir was schenken?"

„Ja, das glaub ich!" nickt Bertl unerschrocken.

Der Moser sieht ihn ruhig an. „Red' deutsch . . was meinst?"

„Was ich gesagt habe. Mehr darf ich nicht reden. Willst es wissen, dann frag den Nullmaier selber."

Unwirsch dreht ihm der Bauer den Rücken. In diesem Augenblick sagt Bertl: „Schau, da lauft einer den Steig vom Höllgraben her, der Holzer Philipp ist's. Was treibt denn den so früh daher?"

Der Moser wendet sich um und sieht dem Laufenden entgegen.

Als er näher kommt, ruft er ihn an: „Willst wohl das alte Jahr einholen, weil Du so daherrennst, wie nicht recht gescheit? Oder brennt's wo?"

Der Holzer-Philipp bleibt stehen und trocknet sich den Schweiß von der Stirn. Er ist ein junger, brauner Geselle mit struppigem Haar und verwildertem Bart.

„Nach Rodau lauf ich," sagt er, „ein Unglück ist geschehen heut' nacht im Höllgraben . . Die Nandl hätten's beinah' erschossen . . ."

„Jesus Maria," ruft der Moser unwillkürlich, „das auch noch. So red doch. Wie ist's denn hergegangen?" schreit er ungeduldig, weil der Knecht schweigt.

„Einer hat halt eine Gemse gebracht und wie wir grad beim Essen sind, kommt der neue Jäger von Wildau dazu . . ."

„Verdammtes Wildererpack," knurrt der Moser, „könnt's denn auch nie Ruhe geben? Erzähl' weiter!"

„Ein Spektakel hat's gegeben, und den Lixl, der die Gemse geschossen hat, will der Jäger mitnehmen. Da legt der Kohler-Hans den Stutzen auf ihn an . . Die Nandl will's nicht leiden und springt dazwischen . . so hat sie den Schuß bekommen. In der Verwirrung hat sich der Jäger dann davon gemacht."

kurs hob sich über die gleichprozentigen Staatsanleihen um 2 Prozent und die Stadt machte bei ihrer Anleihe von 12 Millionen ein glattes Geschäft von 250 000 Mark. Außerdem wurde diese Anleihe eine ausgezeichnee Reklame für die Stadt. Das ganze Verfahren bedeutet also eine vorweggenommene Gründung einer städtischen Hypothekenbank. Als einziger Nachteil steht dem Verfahren der Verzicht auf die Konvertierung gegenüber. Anleihen nach diesem System haben bis jetzt Barmen, Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr und Düsseldorf gegeben. Ein abschließendes Urteil läßt sich erst ermöglichen, nachdem die Anleihe zur Rückzahlung bezw. Neuauflegung reif ist.

Der Nationalliberale Parteitag in Kassel.

S. & H. Kassel, 1. Oktober.

Unter Beteiligung von über 1000 Delegierten und Gästen trat am Samstag vormittag im Festsaale des „Stadtpark" der 12. Vertretertag der nationalliberalen Partei zu seiner ersten Hauptversammlung zusammen. Reichstagsabgeordneter Bassermann eröffnete die Versammlung mit dem Kaiserhoch. Auf Vorschlag Bassermanns wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Justizrat Dr. Krause, zum zweiten Vorsitzenden Reichstagsabgeordneter Geheimrat Dr. Bassermann, zum dritten Vorsitzenden Professor Hebel-Kassel.

Geheimrat Dr. Krause übernahm den Vorsitz mit einer Ansprache, in der er ausführte: Wir wollen unsere ernste Pflicht gegen das Vaterland erfüllen in einer Zeit, in der Mißmut und Unzufriedenheit ständig wächst und anscheinend wieder der alte deutsche Hader mächtiger und mächtiger wird, ein Hader, eine Unzufriedenheit, die viele im Lande verwirrt und sie an der Wahlurne dorthin treibt, wo die größte Gefahr für unser Vaterland liegt, zu der internationalen extremsten Partei. Wir wollen alle uns stark machen, dieser Unzufriedenheit entgegenzutreten. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssen aber auch besonders von der Regierung verlangen, daß sie dem entgegentritt, daß sie solche Wahlen, wie sie jetzt leider häufig geschehen sind, verhindert. Das kann sie unserer Ueberzeugung nach nur durch eine wahrhaft volkstümliche Politik (Beifall) und dadurch, daß sie die berechtigten Wünsche des, man mag uns entgegenhalten, was man will, sehr starken liberalen Geistes im Volke erfüllt. (Beifall.) Allerdings müssen wir zunächst unter uns einig und stark sein. Wir brauchen das nicht von unseren Gegnern und Feinden, die wir in überreicher Zahl haben, zu hören. Wir wissen als politisch geschulte Männer sehr genau, daß auch unter uns nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Diese zu ertragen, muß eine Partei stark genug sein, oder sie verdient nicht zu leben. Unter dem Zeichen der Duldung der abweichenden Meinung wollen wir arbeiten. Zu der Duldung aber muß, wenn die obersten Parteiorgane gesprochen haben, eine strasse Disziplin treten, denn ohne eine solche kann eine Partei nicht geleitet werden. Wir werden unter dem Merkwort tagen: Duldung und Disziplin! Dann werden wir einig und stark sein und unser glorreich geführtes Banner weiter über die Lande wehen lassen. (Lebhafter Beifall.)

Zu Schriftführern wurden gewählt die Abgeordneten Dr. Schröder, Fuhrmann, Heinze, Röchling, Westenberg und Generalsekretär Fischer-Kassel.

Hierauf nahm, mit stürmischen minutenlangen Hochrufen und Händeklatschen empfangen, Abgeordneter Bassermann das Wort zu seiner großangelegten Rede:

Lassen Sie mich zu Beginn einen Blick tun in die

Geschichte der nationalliberalen Partei.

Angesichts mancher Geschichtsklitterung der jüngsten Tage erscheint uns das notwendig, noch einmal klar zu schauen auf gewisse Werdegänge der Partei. Ich richte meine Blicke zurück auf die 70er Jahre. Bismarck hatte in meisterhafter Staatskunst, in nimmer rastender Liebe und Sorge für sein Vaterland das neue Reich gezimmert, und ihm zur Seite als mächtiger Helfer für den Ausbau dieses Reiches im liberalen Geiste stand eine große mächtige nationalliberale Partei. Damals hatten wir weit über hundert Mandate im Reichstag. Im Jahre 1879 trat ein Umschwung ein mit dem Austritt der 15 Mitglieder, der späteren Gruppe Völk-Schauß. Dieser Austritt hat unseren verehrten Bennigsen tief geschmerzt. Dann kam 1880 die Sezession der norddeutschen Freihändler, der 28, der Gruppe um Rickert. Die Partei hatte 1881 nur 45 Mitglieder. Der Kampf um die Tarifreform hatte die Auflösungsbestrebungen in die Partei hineingebracht. Freihändler und Schutzzöllner stießen hart aneinander. Der große mächtige Gedanke, daß eine große liberale Mittelpartei sein muß, hatte sein Antlitz verhüllt. Die materiellen Interessen waren stärker und vergebens ist Bennigsens Warnungsruf verhallt, der sah, wie über diese materiellen Meinungsverschiedenheiten die große Zeit dahin war.

Dann kam die Periode der Heidelberger Erklärung. Ich kann darüber auch aus eigener Wissenschaft berichten, denn ich bin damals als junger Politiker in die Bewegung eingetreten. Das war die Bewegung, die von Süddeutschland ausging, die anknüpfte an den Namen Miquel und die darauf ausging, den weiteren Verfall der Partei aufzuhalten. Unter diesem Gesichtspunkt trat man damals in Heidelberg zusammen. Was war nun

das Heidelberger Programm,

was war es vor allem uns Jungen? Es war das Bekenntnis zu Bismarck, ein Protest gegen das Manchestertum, ein Bekenntnis zu dem sozialpolitischen Programm des Fürsten Bismarck und das Bestreben, den Parteirückgang aufzuhalten. Eine übermäßige Zugkraft hat dieses Programm jedoch nicht entwickelt, nur der Rückstrom aus der sezessionistischen Bewegung erfolgte und mit 50 Mandaten zogen wir in den Reichstag. An die Namen Windhorst, Richter und Grillenberger knüpfte sich damals die Opposition.

Und nun kam das Jahr 1887 mit seinem großen nationalen Aufschwung. Da schob sich mit einem Male der große Gedanke der nationalen Frage in den Vordergrund. Es bestanden die Differenzen mit Frankreich und wir erlebten eine Begeisterung des ganzen deutschen Volkes, so daß schließlich die vielerlei Fragen der Finanzpolitik ganz beiseite gedrückt wurden von dem aufwallenden patriotischen Gefühl. Das brachte uns schließlich

den Kartellreichstag.

Damals wurde die Heeresvorlage Bismarcks bewilligt und die Kriegsgefahr ging vorüber. Damals eroberten wir 100 Mandate. Ein dauernder Erfolg ist aber auch damals nicht eingetreten und Bennigsen empfand schon damals die große Schwierigkeit, mit den Konservativen Parteipolitik zu machen.

Das Jahr 1890 hat denn auch den Aufschwung nicht bestätigt. Die Kartellpolitik war vielfachem Mißtrauen im Volke begegnet, unsere nationalliberale Gesinnung wurde vielfach angezweifelt und die Wahlen brachten uns einen großen Verlust, da wir mit nur 40 Mandaten abschlossen. Und seitdem führen wir einen mühsamen Kampf, einen Kampf, wie ihn alle Mittelparteien kämpfen müssen, nach rechts und links. Und doch hat die Periode der letzten zwanzig Jahre, in denen wir festgehalten haben an dem alten Programm einer nationalen, einer liberalen Politik, einem Prooramm der Einigkeit auch in wirtschaftlichen Fragen, in sozialen Fragen, in Fragen des Fortschrittes, der Förderung des Mittelstandes und in den Kämpfen um die Besserstellung des Bauernstandes als der wichtigsten Klasse des deutschen Volkes uns Erfolge mancherlei Art gebracht. So haben wir denn auch 1903 und 1906 die Anerkennung gefunden, daß wir Hunderttausende an Stimmenzahl zunahmen, wenn es uns auch nicht gelang, die Zahl unserer Mandate zu vermehren.

Ich wollte diesen Rückblick vorausschicken, weil ein Blick auf jene Zeit mit ihrer ganz anderen Stimmenzahl eine Nutzanwendung bietet auf die Gegenwart. Die Tatsache steht fest, daß Sezessionen unseren politischen Einfluß zurückgebracht haben und daß

nur das einigende Band

uns weiterbringt. Und dieses einigende Band muß unser altes Programm sein, das noch heute in vollem Umfange besteht (Lebhafter Beifall), und das auch das einigende Band bleiben muß. (Erneuter großer Beifall.)

Redner kommt dann auf die Reichstagsauflösung von 1906 zu sprechen: Sie haben die damalige Periode des heißen Aufatmens im deutschen Volke miterlebt und wir wollen uns dieser Dinge, dieser markanten Vorgänge in unserer deutschen Politik immer wieder erinnern. (Lebhafter Beifall.) Es war eine Befreiung von einem Druck, als der Minister sich damals erhob und in mutiger Rede davon sprach, daß er nicht ruhen werde,

den unerträglichen Druck des Zentrums

zu beseitigen. Und als dann die Auflösung des Reichstags erfolgte und die Wellen höher und höher gingen, da trat Bülow auf den Plan und in diesem Augenblick entstand der Gedanke bei ihm und ist von ihm festgehalten worden, an den gesunden Sinn des Volkes zu appelieren. Man hat gesagt — und auch in einer nationalliberalen Zeitung habe ich es mit Befremden gelesen —, daß die Voraussetzungen Bülows daneben gelungen seien, er habe nicht das Zentrum, sondern die Sozialdemokratie getroffen. Ich habe in jener Zeit viel mit dem Fürsten Bülow gesprochen und er hat genau gewußt, daß das Zentrum nur in einer geringen Zahl von Mandaten gefährdet sei. Sei Kalkül war ein ganz anderes. Er wollte die Sozialdemokratie mitschlagen und in dem Bundesgenossen das Zentrum mittreffen (sehr richtig) und das ist gelungen. Es gelang auch, den Liberalen den Platz an der Sonne zu verschaffen und zwar den Liberalen aller Schattierungen einschließlich der süddeutschen Volkspartei. Zusammen mit den konservativen Richtungen wurde sie in den Dienst der nationalen Politik gestellt und damit der gemeinsame Kampf aufgenommen

gegen Zentrum und Sozialdemokratie.

Wir wollen uns immer dieser Zeiten erinnern, die damals in weite Kreise hinein eine hochgemute Stimmung trugen, so daß man sogar erwartete, den Sozialdemokraten das letzte Mandat im ehemaligen roten Königreich Sachsen abzujagen. So dachten wir damals. Wie freudig haben wir alle es damals begrüßt, daß es in dieser Periode auch gelungen war, den Freisinn, der solange abseits gestanden hatte, auf der Grundlage des Bülowschen Programms einzureihen in die positiven Kräfte unseres Staatslebens.

Und heute?

Versunken, verklungen und vertan! Ein großer Aufwand ist schmählich vernichtet und

die alte Misere

herrscht im Deutschen Reiche. (Sehr richtig!) Wir stehen unter dem Eindruck einer tiefgehenden Unzufriedenheit, die über ganz Deutschland gelagert ist und Tausende und Abertausende zur Sozialdemokratie treibt und damit eine große Gefahr für das Reich heraufbeschwört.

Es liegt mir fern, hier über

die Finanzreform

zu sprechen. Aber die Grundlage der tiefgehenden Unzufriedenheit ist zweifellos diese vollständig verunglückte antisoziale Reform, durch die die Steuerlasten ganz ungleichmäßig verteilt und die schwachen Schultern ganz übermäßig belastet wurden. (Sehr richtig.) Der Redner erinnert an die Berliner Parteitagsresolution zur Reichsfinanzreform und fährt dann fort: Wie die Dinge dann gingen, wissen Sie alle. Die Reichsfinanzreform kam so zustande, wie wir sie nicht wollten. Die Regierung ließ sie sich unter Verzicht auf die Aufrechterhaltung ihrer Autorität aufzwingen und als ich schon damals im Reichstage verlangte, wenn eine Einigung nicht zu erreichen sei, den Reichstag aufzulösen, traf ich auf ein ablehnendes Lächeln. Ich glaube jedoch, daß wir in dieses politische Elend nicht hineingekommen wären, wenn man damals aufgelöst und den Kampf aufgenommen hätte. (Lebhafter Beifall und sehr richtig.) Es ist

die gerechte Strafe für die Regierung,

daß sie sich damals unter das kaudinische Joch des schwarzblauen Blocks beugte und sich dadurch teilhaftig gemacht hat an der Schuld der Konservativen und des Zentrums und mitverantwortlich ist für die politische Situation.

Der Block ist gestürzt und Bülow ist gegangen. Und nun kam der große Kampf um

die preußische Wahlreform,

die von unseren Freunden im preußischen Landtage von vornherein als eine verfehlte bezeichnet worden war und die ernst Stoff zur Unzufriedenheit gab. Auch hier hat man sich gebeugt, als die Konservativen und das Zentrum sich sträubten und man verzichtete auf die Reform, obwohl man sich darüber klar sein mußte, daß eine gescheiterte Vorlage nur Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie war. Hat doch in jenen Tagen selbst Ottavio v. Zedlitz erklärt, daß mit einer solchen Behandlung nur die Geschäfte der Sozialdemokratie geführt würden.

Das sind alles Quellen der Unzufriedenheit, die fließen reichlich und noch anderes kommt hinzu. Hinzu kommt der Eindruck beim Volke, daß der schwarzblaue Block vielfach die Regierung zum ausführenden Organ seiner Spezialwünsche mache und damit das parlamentarische Regime installiere, gegen das man ja angeblich ankämpft. Und wenn das richtig ist, so ist zugleich interessant, auf einen Ausspruch Bennigsens gegenüber Miquel hinzuweisen, der da lautete: eine Regierung, gestützt auf Konservative und Zentrum, ist

für Preußen und Deutschland lebensgefährlich.

Noch andere Dinge sind hinzugekommen, so ist Verhandlungen im Preußischen Abgeordnetenhause über das persönliche Regiment, bei denen sich durchaus das konservative Parteiregiment etablieren wollte. Damals fielen von Seite unseres Abgeordneten Schmieding die Hinweise auf das Anschwellen des Adels unter Friedrich dem Großen bis zum Zusammenbruch von Jena. Hinzuweisen ist auch auf die Unterdrückung der nationalliberalen Organisationen im Osten, besonders in Posen. Und wenn man dann sieht, wie von manchen Seiten die Beschwerden des Volkes abgetan werden, so kann man das nur bedauern und immer wieder nur feststellen, wie reichlich damit jene Quellen der Unzufriedenheit gespeist werden.

Nun noch einiges zum

Ausfall der letzten Wahlen.

Wir waren ja dabei vom Unglück verfolgt. Zahlreiche Todesfälle hatten schmerzliche Lücken in unsere Reichstagsfraktion gerissen. Aber wenn wir bei den Neuwahlen, nachdem die Reichsfinanzreform die unglückliche Wendung genommen hatte, etwa mit fliegenden Fahnen in das Lager des schwarz-blauen Blocks übergegangen wären, wäre denn etwa der Ausfall der Wahlen ein anderer gewesen? (Sehr richtig!) Sie alle vollzogen sich vielmehr unter dem Signum des Abmarsches nach links, und die Partei, die auf der anderen Seite ging, hätte ganz dieselben Verluste gehabt. Wir können bedauern, daß der Sturm des Volksunwillens auch über uns hinzieht, sind aber überzeugt, daß, wenn wir an unseren alten guten Prinzipien festhalten, auch die Zeit wiederkommt, wo sich die Mitläufer besinnen und sich wieder den bürgerlichen Parteien zuwenden werden. Im übrigen haben wir bei diesen Wahlen versucht, uns mit dem Freisinn zu einigen. Das ist verschiedentlich gelungen. Anderseits haben wir in Koburg Anschluß nach rechts gesucht. Auch das hat nichts genützt. Alle Parteien haben eben bei diesen Nachwahlen Verluste gehabt.

Die Unzufriedenheit des Volkes geht über alle Parteien hinweg

der Sozialdemokratie zu. Selbst das Zentrum hat bei den Knappschaftswahlen, obwohl es in der Maßlosigkeit seiner Forderungen mit der Sozialdemokratie konkurierte, ungeheure Verluste erlitten. In einer solchen Periode suchen wir nach Heilmitteln und es drängen sich ja manche Propheten auf, die die rechten Ringe haben wollen. (Große Heiterkeit.) Worin sehen wir nun das Heilmittel? Nachdem wir einig sind in der Erkenntnis der Ursachen der heutigen Mißstimmung, müßten wir auch einig sein in der Erkenntnis, wie sie zu bessern sind. Ich glaube nicht, daß man mit leicht hingeworfenen Schlagworten darüber hinwegkommt. Man muß den Ursachen nachgehen und nicht an äußeren Erscheinungen haften bleiben. Es ist ja ein kritischer Zustand für das Reich. Wie groß die Zahl der Sozialdemokraten sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen, aber über 100 wird ihre Ziffer sicher hinausgehen und wir können auch sicher sein, daß das Zentrum mit seinen polnischen und französischen Affiliierten in der alten Stärke zurückkehren wird, während die Zahl der Konservativen und Liberalen wesentlich eingeschränkt sein wird. Die Abwanderung nach links erfolgt ja nicht nur in den Städten, sondern auch in den ländlichen Bezirken.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß mit der gegenwärtigen Politik unsere Zukunft nicht zu gestalten ist. Und wenn die Sozialdemokratie und das Zentrum im künftigen Reichstage das Uebergewicht erhalten sollte, so ist es keine Frage, daß wir bald wieder Veränderungen haben werden.

Und damit komme ich zu unserem Herrn Reichskanzler. Ich stehe für meine Person nicht an, hier zu sagen, daß ich

den neuen Reichskanzler

nach seinem ganzen Empfinden und Denken nicht für einen reaktionären Mann halte. Ich glaube, daß er vieles in seinem politischen Denken hat, was uns sympathisch sein kann. Die Zweifel liegen nach anderer Richtung. Ich weiß nicht, ob an den leitenden Stellen die Schwierigkeit der Lage in vollem Umfange erkannt wird und ob der feste Wille und die Energie an diesen leitenden Stellen vorhanden ist, die notwendig ist, um zu Taten zu kommen, zu entscheidenden Taten, die an den Grundlagen der Unzufriedenheit rütteln. Wir müssen zurückgreifen auf die Periode des Fürsten Bülow und das damals aufgerichtete System, unter dem wir zufrieden waren und die Siege gegen die Sozialdemokratie errungen haben. Bülow wollte den Wünschen des Liberalismus entgegenkommen. Der Erfolg der Politik war ein Zurückdrängen des Radikalismus. Auch die freisinnige Partei wurde vom Radikalismus hinweggezogen zu positiver Arbeit. Es wird ja versucht, eine Verständigung herbeizuführen zwischen Nationalliberalen und den Freisinnigen. Da strenge Scheidelinien zu ziehen, liegt nicht im Interesse einer gesunden Weiterentwickelung der politischen Verhältnisse. Sobald man gegen die Freisinnigen zu scharfe Scheidelinien zieht, schiebt man sie in das radikale Fahrwasser. Das ist eine kurzsichtige Politik, die ich nicht empfehlen kann. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir müssen die Grundlagen der Unzufriedenheit beseitigen.

Das kann nur geschehen durch positive Taten der Regierung und durch Nachgeben der Konservativen auf diesem Gebiete. Ich bin überzeugt, daß das Jahr 1911 einen Zusammenbruch der jetzigen Methode bringen wird. Wer den Staat retten will vor schweren Krisen, wird dem Liberalismus die Stelle geben müssen, die ihm ge-

Berliner Brief.

h.- Berlin, 1. Oktober.

Revolution in Berlin! — Ganz so weit ist es zwar noch nicht gekommen, immerhin aber hatten die Krawalle, welche sich in dieser Woche im Stadtteil Moabit abgespielt haben, einen sehr bösartigen Charakter und bei den mehrfachen Zusammenstößen spielten sich Szenen ab, die mit einem veritablen Straßenkampf die größte Aehnlichkeit hatten. Ueber die Vorkommnisse ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden, sodaß es sich erübrigt, nochmals auf die Einzelheiten einzugehen. Die Gegend, in welcher sich die Tumulte abgespielt haben, gehört zu denjenigen, die sich keineswegs allzuguten Rufes erfreuen. Hier dominiert jener Teil der Arbeiterschaft, der sich von je auffällig gezeigt hat. Und gerade in dieser Gegend ist es schon oft genug zu verzeichnen gewesen, daß bei Lohnbewegungen Arbeitswilligen von seiten der Streikenden die schwersten Mißhandlungen erfahren haben . Aeußerlich präsentiert sich der Stadtteil ja ganz nett. Er ist überwiegend mit neueren Häusern besetzt, meist wohlgepflegte Balkons mit bunten Blumen, die in diesen Tagen freilich eine ganz andere Verwendung gefunden haben, als zum Schmuck zu dienen. Dazu kommt, die Nähe der Jungfernheide, welche von jedem widerlichsten Gesindel Unterschlupf geboten hat und das sich sofort in hellen Scharen versammelt, wenn es gilt, gegen die verhaßten Schutzleute, ihre Todfeinde vorzugehen. Einer solchen Meute gegenüber hatten die Schutzleute wirklich keinen leichten Stand, und man mußte wirklich die Ruhe bewundern, mit der sie den wütesten Anpöbelungen anfänglich begegneten. Freilich darf man sich nicht wundern, daß schließlich den Schutzleuten, die doch auch nur Menschen sind, die Galle überlief, und sie dann mit größter Energie vorgingen, als der Tanz begann. Gewiß kamen auch Ueberschreitungen der polizeilichen Machtbefugnis vor. Auch gewisse Rohheiten hätten besser vermieden werden können, aber all das war immerhin in solchen Momenten begreiflich. Das Unschuldige mitbüßen müßten, war kaum zu vermeiden und mancher hat seine Neugierde die ihn trotz der behördlichen Warnungen in die Scharen der Exzedenten mit hineinführte, schwer bereuen müssen . In solchen Fällen ist es natürlich überaus schwierig, Exzedenten und Mitläufer streng von einander zu scheiden, denn selbst die Haupträdelsführer setzten die Miene der Unschuld auf und behaupten, lediglich „zufällig" in die Menge hineingeraten zu sein . In solchen Fällen das richtige Maß zu treffen, ist überaus schwierig und man wird daher unter keinen Umständen den Stab über die Schutzmannschaft wegen ihres Vorgehens brechen können. Die Hauptschuld tragen lediglich die, welche die Exzesse angezettelt haben, die man leider kaum wird ausfindig machen können. Bei dieser Gelegenheit hat man wieder einmal gesehen, daß die Leidenschaft des Weibes, wenn sie einmal entfacht ist, auch vor dem Aeußersten nicht zurückschreckt. Eine Frau, die dem recherchierenden Polizeioffizier eine brennende Lampe ins Gesicht schleudert, — da werden Weiber zu Hyänen! —.

In dem gleichen Stadtteil, der jetzt leider so viel von sich reden macht, hat in diesen Tagen ein Mann seine Augen geschlossen dessen Unternehmen nicht nur in Berlin in hohem Maße populär war, sondern dessen Namen man auch weit über die Grenzen der Reichshauptstadt nennen wird. Im 78 .Lebensjahre ist der Geh .Kommerzienrat Karl Bolle gestorben, der Begründer der bekannten Meierei. Aus den kleinsten Anfängen heraus, hat er seine Anlagen zu einem Riesenunternehmen gestaltet. in dem Tausende Beschäftigung finden und das zu einer europäischen Musteranstalt geworden ist. Die Bollschen Milchwagen mit ihren flinken Burschen und Mädchen bilden ein typisches Bild im Berliner Straßenleben. An der Wiege hat man es Karl Bolle nicht gesungen, daß er einst als millionenreicher Kommerzienrat enden würde. Von armer Herkunft war er ursprünglich Maurer, befaßte sich dann mit Bauten und anderen Unternehmungen die sämtlich infolge seiner Rastlosigkeit und Tatkraft prosperierten und ihm weiteres Kapital zu neuen Unternehmungen in den Schoß warfen .Die Unzulänglichkeit der Milchversorgung Berlins gab ihm die Idee ein, durch ein Unternehmen großen Stils Abhülfe zu schaffen.

Mit welchem Erfolg das Unternehmen rechnet, ist bekannt. Hochgestiegen hat Karl Bolle aber nie seine Herkunft vergessen und seinen Angestellten war er ein fürsorglicher Chef, der in der Erfüllung der sozialen Pflichten, weit über das gesetzliche Maß hinausging und allerlei Wohlfahrtseinrichtungen für sie schuf. Aber auch in der öffentlichen Wohltätigkeit, spielte Karl Bolle eine bedeutsame Rolle. Er hatte stets eine offene Hand, wo es galt, an der Linderung des Elends mitzuhelfen.

Sein Unternehmen wird von seinem ältesten Sohn, einem Mediziner weitergeführt. Zwei andere Söhne haben sich, während der Vater für die Ernährung der Lebenden zu sorgen bemüht war, einem entgegengesetzem Fache gewidmet: sie sind Inhaber von Begräbnisinstituten.

Auf mühelose Weise reich zu werden, ist das Ziel jener Gauner und Abenteurer, welche als Gentlemen gekleidet, es trefflich verstehen, Unerfahrene zu rupfen, oft aber auch Erfahrene, die sich durch das ganze Auftreten blenden lassen, denn eine gewisse Sorte von Menschen wird ja niemals alle. Zu dem Fall des ungarischen Abenteurers Rammee, an dem die ihm angetraute Frau noch immer mit abgöttischer Liebe hängt, ist eine neue Schwindelei gekommen, wenn auch auf anderem Gebiete: Der Inhaber einer Winkelbank mit dem stolzen Namen „Merkur" der „Direktor" Sattler, ist verhaftet worden, nachdem er Betrügereien in Höhe von fast 1 Million Mark begangen hat. Dieser Herr, der bei zweijähriger Geschäftstätigkeit über eine prächtige Villa in Grunewald und selbstverständlich Automobil verfügt, verstand es vorzüglich, „Bewohner der Provinz, welche ihre Papiere ihm anvertrauten, gründlich hineinzulegen, und dies obendrein obwohl in der Presse nicht genug vor dieser Firma gewarnt worden war. Man muß die Vertrauensseeligkeit bewundern, mit der Hunderte von Leuten ihr Geld Bankfirmen anvertrauen, die ihnen die glänzendsten Versprechungen machen, ohne daß man sich bemüht, sich über die Reellität der betreffenden Bank zu erkundigen . Es gibt eine ganze Reihe solcher Winkelbanken, deren Direktoren von Bankgeschäften im Grunde genommen, so viel verstehen, wie der Esel vom Seiltanzen. Man verfährt nach einer erprobten Schablone auf Grund einer meist mit hohen Kosten erworbenen Liste geeigneter Adressen werden solche Personen, der Provinz mit Schreiben überhäuft, in denen ihnen bei geringem Risiko gute Börsenpapiere durch Vermittlung der Bank empfohlen werden. Ist nach längerem Bemühen ein Auftrag erteilt, so denkt der „Bankier" gar nicht daran, die Papiere wirklich anzuschaffen, er verfolgt lediglich die Kurse, und wenn für den Kunden ein größerer kursmäßiger Verlust auf dem Papiere steht, der natürlich nur rein fiktiv ist, so wird das Konto mit diesem angeblichem Verluste belastet und der Bankier steckt unter Umständen einen recht ansehnlichen Gewinn ein. Der Herr „Direktor" Sattler hätte vielleicht noch jahrelang nach dieser Methode verfahren können, wenn nicht versehentlich ein Verbrecher den an einen Herrn in der Provinz ergangen wäre, der zu den einmal hereingefallenen gehörte und die Sache zur Anzeige brachte. Auf dem Gebiete des Theaters gab es in dieser Woche keine sonderlichen Aufregungen . Im Neuen Theater lehnte man ein dreiaktiges Schauspiel „Das Alter" von Felix Josky ab. Es scheint, als wenn der Titel auf die Arbeit abgefärbt hätte, sie war mehr als schwach. Auch in den Kammerspielen vermochte die Arbeit eines jungen belgischen Schriftstellers, Verhaeren, „Das Kloster" nicht zu erwärmen, es fehlte nicht viel, und das Stück verfiel dem Fluche der Lächerlichkeit. Mehr Glück hatten zwei Bühnen, denen lange die Sonne des Erfolges nicht mehr lachte mit französischen Stücken . Im Modernen Theater gab man den Schwank von Hennequin und Bilhaud „Die Beste der Frauen". Die Autoren haben zwar nicht gerade das Beste der Stücke geschrieben, immerhin aber zeichnet sich ihr Lustspiel durch eine liebenswürdige Handlung aus. Eine Junggesellenkomödie mit dem Titel „Kletten" brachte das Friedrich Wilhelm städtische Schauspielhaus. Das Stück behandelt die Tyrannei, unter der 2 Junggesellen seitens ihrer gemeinsamen Wirtschafterin zu leiden haben. Gerade deshalb hatten sie sich eine Wirtschafterin engagiert, um nicht unter das vermeintliche Joch der Ehe kriechen zu müssen.

guyr. Heute über den Aufmarsch im Jahre 1911 eingehend zu sprechen, würde wohl müßig sein. Wir werden überall auf den sozialdemokratischen Gegner stoßen und auch wohl nahezu überall auf einen rechtsstehenden. Wenn ein Kampf zwischen uns und den Konservativen vermieden wird, wird der Antisemitismus oder der Bund der Landwirte für diese Kandidaten sorgen. Wir werden auch in verschiedenen Wahlkreisen stehen gegen den Freisinn. Ich möchte dringend warnen, hier die Frage der Stichwahlpolitik zu behandeln. Man wird erst das Resultat der Hauptwahl abwarten müssen.

Ueber das Verhältnis zur Sozialdemokratie ist wohl zu sprechen. Niemals haben wir von dem Grundsatz abgelassen, die Sozialdemokratie als Feind zu behandeln. Wir sind Monarchisten, stehen, die alten und jungen, fest auf nationalem Boden. Die Sozialdemokratie will den Umsturz. Niemand wird eine Großblockpolitik im Reich den Nationalliberalen empfehlen. Ich weiß, welcher Unfug getrieben wird mit dem Raumannschen Wort: Von Bassermann bis Bebel. Es ist das ein Fantasiegebilde von Neumann. Der Magdeburger Parteitag hat uns die Sozialdemokratie in ihrer ganzen Rauhbeinigkeit gezeigt. Die Worte gegen den Zaren, der seiner kranken Frau wegen in Nauheim weilt, waren geradezu unerhört. (Lebhafte Zustimmung.) Niemand in diesem Saale wird gewiß der Meinung sein, daß in absehbarer Zeit es in der sozialdemokratischen Partei zu einer Spaltung kommen wird. Für die bürgerlichen Parteien ist dieser Parteitag bedeutungslos. Daß die Stellung der Konservativen und Liberalen durch die Finanzreform sich nicht verbessern konnte, ist ohne weiteres klar. Die Verschlechterung der Beziehung trat aber schon ein in dem Stadium, in dem sich die Konservativen mehr und mehr mit dem Bunde der Landwirte identifizierten. Es war die Zeit, als die bisher parteilosen Führer des Bundes Dr. Hahn und Dr. Rösicke in die Reichstagsfraktion eintraten. Auch in konservativen Kreisen beginnt man einzusehen, daß diese Identifizierung für die konservative Partei auf die Dauer nicht von Vorteil sein kann. Wir können unter keinen Umständen der konservativen Partei gegenüber verzichten auf den Kampf im Osten, weil der Osten vielfach für uns Neuland ist und weil, wie die Wahl in Lyk zeigt, wir in der Lage sind, auch positive Erfolge zu erringen. Ich hoffe, daß dieser Erfolg nicht der einzige sein wird.

Der springende Punkt ist nicht das Verhältnis zwischen Nationalliberalen und Konservativen, er liegt auf anderem Gebiete. Man übersieht, daß die Wahlen nicht entschieden werden durch die organisierten Parteileute, sondern durch die Nichtorganisierten,

das sogenannte Treibholz,

die nicht organisierten Hunderttausende von Wählern. Wenn die bürgerlichen Parteien sich streiten, ist der Tertius gaudens die Sozialdemokratie. Wir sind bereit, den Streit zu beenden, wenn der Liberalismus in voller Gleichberechtigung an Gesetzgebung und Verwaltung teilnimmt.

Nun ist jetzt von

Sammlungspolitik

gesprochen worden gegenüber der Sozialdemokratie. Es handelt sich da um das Verlangen, daß die nationalliberale Partei mit Sack und Pack in das Lager des schwarz-blauen Blocks übergeht. (Lebhaftes Sehr richtig!) Da muß man mißtrauisch sein. Im Wallenstein finden sich Anklänge an die heutige Situation. In dem Gespräch zwischen dem Staatsrat Westenberg und dem General Wallenstein, der acht Regimenter dem Infanten stellen sollte, sagt Wallenstein: „Wär' der Gedanke nicht verflucht gescheit, man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen! (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Der Gedanke der Sammlungspolitik wäre für uns jetzt dumm. Er würde die Sprengung der nationalliberalen Partei bedeuten, denn diese Kraftprobe würden wir nicht bestehen. Diese Sammlungspolitik läuft noch hinaus auf die Stärkung der Machtstellung der Konservativen und des Zentrums.

Die alte Gegnerschaft gegen das Zentrum ist auch heute nicht geringer geworden. Wir haben dem Zentrum Köln, Essen und Düsseldorf gerettet. Dank haben wir nicht bekommen, uns hat das Zentrum nicht unterstützt, sondern von uns elf Wahlkreise an die Sozialdemokratie ausgeliefert. Wenn wir ihm alte Sitze retten, so ist es nicht richtig, uns mit roter Münze zu bezahlen.

In einer Periode der Enzyklika, in der von autoritativer Stelle der Kampf gegen den Modernismus so schroff aufgenommen wird, kann man einer liberalen Partei nicht zumuten, wenn man ihr nicht Selbstmord ansinnt, mit diesen Feinden zusammenzugehen.

Und nun ein schweres Thema:

Unsere Stellung zum Freisinn.

Wir haben in der Zeit der Reichsfinanzreform in guter Waffenbrüderschaft gestanden. Eine taktische, nicht eine programmatische Einigung entspricht dem Willen vieler Parteifreunde im Lande. (Sehr richtig!) Ich weiß, daß es nicht überall so ist. Ich meine, da, wo es möglich ist, mit dem Freisinn zu einer Einigung zu kommen, sollte man das tun (Zustimmung) — aus sehr nüchternen Erwägungen, die mit Sympathie und Antipathie nichts zu tun haben. Wo zwei liberale Kandidaten sich gegenüberstehen, werden sie in vielen Wahlkreisen in der Stichwahl ausfallen. Und wenn der Rechtsstehende in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten kommt, wird der Sozialdemokrat siegen. Denn wenn auch wir dem Konservativen Wahlhilfe leisten, der radikal gesinnte Teil des Freisinns wird es nicht tun. Ich würde es nicht für richtig halten, uns in so schweren Zeiten abdrängen zu lassen von einem leidlichen Verhältnis zu den Freisinnigen. (Zustimmung.)

Eine neue Orientierung der deutschen Politik wird nicht anders möglich sein, als daß man zurückkehrt zu dem Blockgedanken, zu der Einigung der Blockparteien einschließlich der Linksliberalen bis zu Payer und einschließlich der Konservativen. Niemand von uns denkt daran, eine große programmatisch geeinte liberale Partei herzustellen. Alle Fragen des Zusammengehens sind taktischer Natur.

Von einem Linksabmarsch ist keine Rede.

Wir verharren auf der vollen Selbständigkeit der nationalliberalen Partei nach rechts und nach links. (Stürmische Zustimmung.) Wir werden uns hüten, zu einer Schutztruppe zu werden für konservative und ultramontane Mächte. Ebensowenig werden wir herabsinken zu einem Anhängsel der links von uns stehenden Freisinnigen. Wir sind und bleiben eine Mittelpartei. Für die einzelnen Provinzen müssen wir eine gewisse Freiheit lassen. Was für Baden gilt, gilt auch für Schleswig und anderswo. (Zustimmung.) Für uns heißt es: „Arbeiten und nicht verzagen."

Der Redner dankt dann der rührigen Geschäftsführung in Berlin und der nationalliberalen Presse für ihre Unterstützung. Die Presse hat nicht immer gute Tage. Ein Zentrumsabgeordneter sprach von „Saubengels", ein hoher Staatsbeamter hat gesprochen von jungen Herren, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind, ein Antisemit, Herr Liebermann v. Sonnenberg, gar von der Niederträchtigkeit der Presse. (Hört! Hört!) Wir sind von der Bedeutung der Presse in vollem Umfange überzeugt. Ich bitte aber die Presse, sich nicht von Stimmungen beeinflussen zu lassen. Der heutige Parteitag wird den Gegnern beweisen, daß die nationalliberale Partei in schweren politischen Zeiten den festen und entschlossenen Willen zur Einigkeit in den eigenen Reihen hat. (Stürmische Zustimmung.)

Wir bleiben unserem Programm treu. Wir wollen, daß unsere Armee stark sei und ausgebaut werde, wenn es notwendig ist. Wir wollen auch eine starke Flotte. Davon lassen wir uns nicht abdrängen und sind unserem Kaiser dankbar, daß er in dieser wichtigen Frage den Weg gewiesen hat. Bei den Quinquennat wird vielleicht das Zentrum Verschleppungsversuche machen. Wenn da die Regierung nachgeben würde, würde ein Kapital an Autorität vernichtet, das nicht mehr einzubringen ist.

Für die Landwirtschaft haben wir nach Kräften gesorgt. Wir halten an den gemäßigten Schutzzollsystem für Industrie und Landwirtschaft fest. Die Gründung des Hansabundes und des Bauernbundes begrüßen wir. Wir werden ehrlich und treu versuchen, unsere liberalen Anschauungen zur Geltung zu bringen.

Wir halten an dem Reichstagswahlrecht fest.

Wer von unserem Parteiprogramm in dieser Frage abweicht, stünde außerhalb der Partei. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Redner schließt: „Lassen Sie uns einig sein. Hader in so schwerer Zeit bringt den Untergang. Es ist keine Kunst, in Zeiten der Blüte nationaler und liberaler Politik Hurra zu rufen und mit dem Haufen zu gehen. (Sehr gut.) Aber in schlechten Zeiten treu zur Fahne stehen, das ist für kritisch veranlagte Naturen vielleicht sehr schwer, aber sehr ehrenvoll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) In Berufsorganisationen darf das Volk nicht zerfallen. Das einigende Band muß die politische Partei bleiben. (Beifall.) Ich glaube — und darin bin ich ein unerschütterlicher Optimist — an die Zukunft des deutschen Liberalismus, wie wir ihn verstehen, des maßvollen Fortschritts, der feststeht auf monarchischem Liberalismus, auf monarchischem Boden und auf dem der Volksrechte. An die Zukunft eines solchen Liberalismus glaube ich, und je höher die Wogen der Klassenbewegung gehen, und je enger der reaktionäre Klerikalismus seine Kreise zieht, je höher die Utopien der sozialdemokratischen Bewegung gehen, desto näher rückt der Zeitpunkt, wo die Nation sich zurückbesinnt nach den alten Idealen. Ich habe dieses Vertrauen zum deutschen Volk, das in frischer tapferer Arbeit und durch seine Tüchtigkeit auf allen Gebieten zu solcher Weltmacht geworden ist. Nicht gekünstelte Parolen tun not für unser Volk, sondern Taten der Gerechtigkeit, Taten des Fortschritts. Wenn diese Taten geschehen, wenn diese Gesetze vorgeschlagen werden von einer erleuchteten Regierung, um diesen gegenwärtigen Winter des Mißvergnügens zu beseitigen, dann wird unser Volk auch Herr werden über die sozialistischen Utopien, über klerikale Rückständigkeit, einseitigen Konfessionalismus und bureaukratische Bevormundung. (Beifall.) Dazu wollen wir unsere ganze Kraft einsetzen. Für unser bewährtes Programm, für eine Politik der mittlern Linie, das sei unsere Fahne auch in den schweren Zeiten, denen wir entgegengehen. Lassen Sie uns tapfer und mutig in diesen Kampf gehen als nationalliberale Männer, die feststehen auf ihrer alten Tradition. (Stürmischer Beifall.) So leisten Sie die beste Arbeit für die Interessen unseres deutschen Vaterlandes."

Bei diesen Schlußworten Bassermanns entwickelt sich eine Kundgebung des stürmischen Jubels und des rauschenden Beifalls, wie sie noch kein Parteitag gesehen hat. Alle tausend Vertreter aus dem Reiche erheben sich von ihren Sitzen und mehrmals wiederholt sich die donnernde Beifallskundgebung.

Vorsitzender Geheimrat Krause: Ihr Beifall war ein Vertrauensvotum für Bassermann sondergleichen. Es herrscht vollste Einmütigkeit unter sämtlichen Delegierten hier und außerhalb des Staates. Damit ist dargetan, daß die Vorwürfe gegen Bassermann unter nationalliberalen deutschen Männern keinen Boden finden. (Stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende teilt dann mit, daß dem Abgeordneten Fuhrmann, der über „Wirtschafts- und Sozialpolitik" sprechen sollte, der Arzt das Sprechen verboten hat. Er gibt weiter kund, daß der Zentralausschuß beschlossen habe, die Bestrebungen zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Luisenhöhe bei Bingerbrück zu unterstützen.

Professor Hebel-Kassel überbrachte hierauf die Grüße des Landesausschusses der nationalliberalen Partei des Regierungsbezirks Kassel, Oberlehrer Müller im Auftrage des nationalliberalen Jugendausschusses.

Der Vorsitzende macht dann Mitteilung von einem bayrischen Antrag erstens auf Umarbeitung des Programms mit dem Ziel besserer Anpassung an die heutigen Verhältnisse und zweitens Bildung eines Beirats aus Industrie, Landwirtschaft usw. für die Parteileitung. Dieser Antrag ist bereits in der Vorstandssitzung besprochen und im Einverständnis mit den Antragstellern dem geschäftsführenden Ausschuß überwiesen worden.

Mit stürmischem Beifall wird eine eingelaufene Anregung entgegengenommen, daß der Parteitag nach den klaren und erschöpfenden Ausführungen Bassermanns und der bekundeten Einmütigkeit jede Resolution für unnötig erklärt. Derselbe Beifall begleitet den Antrag Professor Moldenhauers, Bassermanns Rede als Flugblatt durch ganz Deutschland zu verbreiten.

Darauf tritt eine Frühstückspause ein.

In der Nachmittagssitzung fand die Aussprache statt. Abg. Haarmann-Dortmund als erster Redner fesselte die Hörer einleitend durch seinen Humor, als er seine Zustimmung zu Bassermanns Rede mit dem Zusatz versah, daß ihn dabei schon ein eigennütziges Motiv, nämlich die Rücksicht auf seine persönliche körperliche Sicherheit leite. Weiter sagte er: „Die Westfalen gelten vielfach als Dickköpfe, die alles besser wissen wollen. Ich freue mich des unumwundenen Bekenntnisses Bassermanns zur Bismarckschen Wirtschaftspolitik und zur Politik der mittleren Linie. Die Selbständigkeit der Partei wird nicht hindern, unter Umständen nach der einen oder anderen Seite aus taktischen oder auch aus edleren Gründen Fühlung zu suchen. Für die Konservativen habe ich manche Sympathie, aber sie machen uns den Anschluß doch recht schwer, indem sie sich mit dem Zentrum eingelassen haben, in dessen Augen wir die schlimmste Partei sind, die es gibt. Das ist für uns ein besonderes Ehrenblatt. (Lebhafter Beifall.) Nochmals, ich freue mich der Stellungnahme Bassermanns. Die Meinungsverschiedenheiten schaden nichts. Wir sind einmal keine Automaten, sondern ein Verein verhältnismäßig gebildeter und vernünftiger Leute. (Große Heiterkeit.) Lassen sie uns auch einmal an die Köpfe kriegen, wenn wir nur im geeigneten Augenblick gemeinschaftlich schlagen und, soweit es das Parteiprogramm verlangt, gemeinschaftlich marschieren. Erst das Vaterland, dann die Partei pro patria! Dann kann uns nichts Böses passieren. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Kindermann-Stuttgart verbreitete sich in einem Vortrag, der über den Rahmen einer Diskussion hinausging, über das Recht der Persönlichkeit. Großen Widerspruch fand seine Bemerkung, man könne auch einmal mit den Sozialdemokraten gehen, um einen Erzreaktionär zu schlagen. Abg. Dr. Schiffer-Tondern begrüßte die Wirkung der Bassermannschen Rede, die es überflüssig mache, daß weitere Differenzen zutage träten. Diese Rede sei eine gewaltige Stütze für die Einmütigkeit, aber auch eine scharfe Waffe für den Kampf.

Mit großer Beredsamkeit begründete hierauf der badische Abg. Nebmann den badischen Großblock mit der Sozialdemokratie im Sinne seiner mehrfachen früheren Veröffentlichungen. Er sagte u. a.: „Da steht der böse Badener und schämt sich nicht einmal. (Große Heiterkeit.) Wir werden an unserer diesjährigen badischen Politik festhalten. Sie ist begründet in den besonderen Verhältnissen Badens. Wir hatten die Wahl, ob wir Amboß oder Hammer sein wollten. Da haben wir den Stiel des Hammers in die Hand genommen. Wenn uns etwas in unserer Meinung befestigen konnte, so ist es der Verlauf des sozialdemokratischen Parteitags. Welchen Keil haben wir in diese Reihen getrieben! Der alte Bebel hat sich selbst ausgeschaltet und die Führung den Massen übergeben, aber in der Geschichte hat noch immer der Geist gesiegt, und der ist nicht bei den Radikalen. Die Verbitterung von Millionen deutscher Männer gegen Gesellschaft und Staat ist ein Unglück für unser Volk. Da kommt nun ein ganz kleiner bescheidener Anfang bei uns, die Verantwortung mitzuübernehmen. Gegen die Gesetze, für die die Sozialdemokratie mitgestimmt hat, kann sie nicht hetzen. Welches Agitationsmaterial entziehen wir ihr? Und noch eins. Wir standen reinem ehrlichen Willen gegenüber. Bei den Revisionisten ist auch die größere sittliche Kraft. Aber was wir gemacht haben, soll sich beschränken auf unsere besonderen Verhältnisse. Gerade weil wir in Baden national so gefestigt und unserer selbst sicher sind, konnten wir das Experiment wagen. Zweifeln Sie nicht an unserem nationalen Gewissen!" (Stürmischer Beifall.)

Fabrikdirektor Tafel-Nürnberg kann sich in großen Zügen mit der Bassermannschen Taktik einverstanden erklären, will aber trotzdem eine schärfere Präzisierung des Parteiprogramms, und polemisiert im übrigen scharf gegen Nebmann.

Dr. Casselmann-Bayern: Was Bassermann gesagt hat, kann im Interesse der nationalliberalen Partei gar nicht besser gesagt werden. Wir haben in Bayern mehr als irgendwo unter der Tyrannei des Zentrums zu leiden. Dieser Tyrannei gegenüber tritt jeder andere Feind zurück. Ein Bündnis mit der Sozialdemokratie haben wir noch nicht abgeschlossen. Ich perhorresziere ein Bündnis mit der Sozialdemokratie, aber wenn gewisse Dinge bei uns so weitergehen, ist es nicht ausgeschlossen, daß das, was das Zentrum uns vorgemacht hat, da und dort von uns nachgemacht wird. Hiergegen besteht in Bayern eine Waffenbrüderschaft zwischen allen Liberalen und niemandem fällt es ein, daran zu rütteln. Für die kommenden Wahlen werden wir eine nicht theoretische, wohl aber eine taktische Gemeinschaft, eine Gemeinschaft der Arbeit begründen. Wir müssen stolz sein auf einen so vorzüglichen Führer und Leiter wie Bassermann. Durch Angriffe, woher sie auch kommen mögen, soll er sich nicht irremachen lassen.

Landtagsabgeordneter Winkler-Hessen: Bei aller prinzipiellen Geneigtheit, mit dem Freisinn zu gehen, müssen doch gewisse Vorbehalte gemacht werden. Im weiteren polemisiert der Redner, vielfach von Kundgebungen des Unwillens und Schlußrufen unterbrochen, gegen den badischen Landtagsabgeordneten Nebmann. Dr. Winkler schließt mit der Erklärung: „Die Revisionisten sind unsere schlimmsten Feinde."

Zu einer Programmrede entwickelten sich förmlich begeisternde Darlegungen des Abgeordneten Dr. Stresemann-Duisburg: Dr. Liebreich sprach über die Erfordernisse der Agitationsarbeit, Professor Dr. van Calker über die reichsländische Politik und der Abgeordnete Dr. Beumer mit dem Ausdruck der Befriedigung über die Stellungnahme Bassermanns zur Sozialdemokratie. Er führte aus: Hunderttausend nationalgesinnte Arbeiter seufzen unter dem Terrorismus der Sozialdemokratie, sie ersehnen unsere Hilfe, um aus dem Joch herauszukommen. Dieser Kampf ist die beste Wahlparole. Gehen Sie mit gutem Optimismus hinein. Vorwärts, drauf! Der Sieg wird unser sein! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Ein Schlußantrag wurde angenommen. Der Vorsitzende Dr. Krause erklärte, eine Abstimmung habe ich nicht vorzunehmen, da eine Resolution nicht vorliegt. (Lebhafter Beifall.) Dieser Ausgang ist nur möglich und denkbar, weil die Ausführungen Bassermanns in vollem Umfang Ihre Zustimmung haben. (Beifall.) Ich glaube daher die Bedeutung des Tages und die Meinung der Versammlung richtig zu würdigen, wenn ich es unterlasse, das Ergebnis zusammenzufassen. Wir gehen aus diesem Saal mit den Worten: Die Nationalliberale Partei bleibt, was sie war, selbständig, bleibt wie sie war, einig. Sie ist fest und treu. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

S. & H. Kassel, 2. Oktober.

Die zweite ordentliche Vertreterversammlung am Sonntag stand wieder unter dem Vorsitz von Geheimrat Krause. Landtagsabgeordneter Nebmann-Baden verwahrte sich dagegen, daß ihn gestern der Abgeordnete Dr. Beumer, wenn auch nur scherzhaft, als „Parteigenosse" bezeichnet habe.

Landtagsabgeordneter Dr. Schröder-Kassel erstattete sodann ein Referat über

Mittelstandspolitik.

Die Mittelstandsfrage wird bei den nächsten Reichstagswahlen eine sehr wichtige Rolle spielen. Wenn man fragt, welche Parteien Mittelstandspolitik treiben, so nahm man früher an, daß das bei den Konservativen, dem Zentrum und den Nationalliberalen der Fall sei. Den Freisinn schaltete man aus. Das ist zunächst nicht richtig, denn auch der Freisinn treibt heute Mittelstandspolitik. Der Unterschied ist nur der, daß wir in einzelnen Fragen nur Fühlung nach der Rechten und dem Zentrum haben und daß der Freisinn in der Mittelstandspolitik zuweilen seine eigenen Wege geht. Es ist aber richtig, daß alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme Mittelstandspolitik treiben. Die Sozialdemokratie natürlich nicht, denn sie will den Mittelstand vernichten. Der Redner untersucht dann, welche Berufe zum Mittelstand gehören und weist auf den Unterschied zwischen dem „alten" und dem „neuen" Mittelstand hin. Der bäuerliche Mittelstand braucht vor allem eine Förderung des ländlichen Unterrichtswesens. Den Interessen der Beamten werden wir stets unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Eine starke Schädigung des kleinen Kaufmannsstandes erfolgt durch die Warenhäuser, die die am wenigsten sympathische Form des modernen Wirtschaftsbetriebes darstellen. Die Frauen bilden sich ein, in den Warenhäusern am billigsten einzukaufen, das trifft aber durchaus nicht zu. Die Warenhaussteuer ist zu begrüßen, wenn sie Erfolge auch nur für den Steuerfiskus gehabt hat; die Ausbreitung der Warenhäuser wird durch sie nicht gehindert. Zu verstehen ist es nicht, daß gutbesoldete obere und mittlere Beamte in Konsumvereinen kaufen. Die Regelung dieser Frage ist sehr schwierig, sie ist mehr eine Frage des Taktes, gesetzliche Vorschriften sind nicht möglich. Bezüglich des Handwerks stehen wir auf dem Standpunkt, daß ihm durch das alte Zunftwesen nicht geholfen werden kann. Dem großen Befähigungsnachweis stehen wir ablehnend gegenüber. Auch beim Handwerk ist die wirtschaftliche Frage eine Bildungsfrage, das Handwerk muß zur Herstellung von Qualitätsware übergehen. Ich bin ein begeisterter Anhänger der Sozialpolitik, aber man kann an der Tatsache nicht vorübergehen, daß man anscheinend der Sozialpolitik im Reiche doch ein wenig müde geworden ist. Der Mittelstand hat keinen Vorteil von der Sozialpolitik, er hat nur zu zahlen. (Sehr richtig!) Was nutzen aber alle Mittel, wenn man schließlich eine Politik treibt, die eine völlig einseitige ist und unseren städtischen Mittelstand ungerecht behandelt. Ich meine damit die Reichsfinanzreform. Alle Versuche, dem Mittelstand aufzuhelfen, nützen nichts, so lange nicht in der allgemeinen Wirtschaftspolitik ihm der nötige Schutz und die gebührende Rücksicht zuteil wird. Wir Nationalliberalen werden auch in Zukunft unser Bestes hergeben für das Gedeihen des Mittelstandes, wir kämpfen damit zugleich gegen den Umsturz und für das Wohlergehen des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.) — Es wurde beschlossen, die Rede durch den Druck vervielfältigen zu lassen. In der Diskussion wandte sich ein süddeutscher Redner gegen das Fideikommißwesen in Bayern, das ein reiner „Saustall" geworden sei.

Der dritte Vorsitzende, Professor Hebel-Kassel, schloß dann den Parteitag mit einer Mahnung zur Arbeit für die Partei. Am Nachmittage fanden zwei öffentliche Volksversammlungen statt. Am Montag machen die Delegierten einen Ausflug nach Hann.-Münden.

Vermischtes.

Los Angeles (Kalifornien), 2. Okt. Bei einem durch Explosion entstandenen Brande des Gebäudes der hiesigen „Times" sind etwa 20 Personen getötet und ebensoviele verletzt worden. Die Mehrzahl der Opfer sind Mechaniker. Da die Zeitung nichtorganisierte Leute angestellt hatte, behauptet der Chefredakteur, die Feinde der gewerblichen Freiheit hätten das Zeitungshaus durch Dynamit zerstört. Das Gebäude ist völlig zerstört. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

Die grüngemalte Gattin. Zu „Tätlichkeiten" seltsamer Art trieb die Eifersucht den Gatten einer auffallend hübschen jungen Frau, die, wie aus London mitgeteilt wird, vor dem Polizeirichter von Blackburn mit einer Anzahl von Anklagen erschien. Mrs. Ramsbottom erklärte, nicht bei ihrem Manne bleiben zu können, da er sie fortgesetzt aus wahnsinniger Eifersucht brutal behandle. Bei einer Gelegenheit habe er ihr das Gesicht mit Schwarzblei, das zur Auffrischung des Küchenherdes benutzt wurde, dick überzogen. Ein anderes Mal griff er zu grüner Oelfarbe und bepinselte ihr Hals und Wangen. Dann brachte er zwei Stunden damit zu, den grünen Ueberzug mit Petroleum und Terpentin wieder zu entfernen. Zu seiner Rechtfertigung gab der malwütige Ehetyrann an, daß seine Frau, um anderen Männern zu gefallen, Puder und Karmin auflege. Das habe er ihr durch seine „Gewaltstreichereien" abgewöhnen wollen. Dessenungeachtet wurde der Mann zu einer Geldstrafe verurteilt und die Frau an den Scheidungsrichter verwiesen.

Gewerkvereinsteil.

London, 3. Okt. Gestern früh haben 700 Baumwollspinnereien in Lancashire ihren Betrieb eingestellt, wodurch 45 Millionen Spindeln ruhen und 150 000 Arbeiter beschäftigungslos geworden sind. Sollte sich die Hoffnung auf Verständigung zwischen Prinzipalen und Arbeitern als trügerisch erweisen, so würden eine ganze Reihe Schwesterindustrien, vor allem Webereien, in Mitleidenschaft gezogen werden. Man rechnet bereits mit der Möglichkeit, daß drei Millionen Menschen von der Aussperrung betroffen werden.

London, 3. Okt. Dem Bergarbeiterstreik in Südwales schlossen sich gestern weitere 19 000 Mann an, so daß jetzt im ganzen 27 000 Bergarbeiter feiern. Heute beginnt auch die Aussperrung von 50 000 Werftarbeitern.

Luftschiffahrt.

München, 3. Okt. „P 6" ist gestern von München nach Straubing gefahren. Im Erdinger Moos geriet das Luftschiff in dichten Nebel und mußte eine Zwischenlandung vornehmen. Nach einstündigem Aufenthalt wurde die Weiterreise nach Straubing angetreten, wo das Luftschiff um 1 Uhr gesichtet wurde. Um 5,07 Uhr landete das Luftschiff wieder glatt vor seiner Halle in München.

Metz, 1. Okt. Da um 5 Uhr Startschluß war, hat der Flieger Jeannin den 1. Preis von 20 000 Mark für den Fernflug gewonnen.

Metz, 1. Okt. In dem so glänzend begonnenen und bis heute glücklich verlaufenen Fliegerwettkampfe Trier—Metz hat nun in letzter Stunde das Schicksal wieder ein Opfer gefordert. Haas, der heute mittag in Trier zum Fluge nach Metz aufgestiegen war, startete glücklich. Aus bis jetzt noch nicht aufgeklärter Ursache brach plötzlich der Apparat und stürzte mit rasender Geschwindigkeit zu Boden. Unter den Trümmern lag der Flieger. Der Tod war sofort eingetreten

Zu dem Todessturz des Aviatikers Haas wird noch berichtet: Die Maschine von Haas wurde beim Anprall auf den Erdboden mitten durchgebrochen. Die Leiche des Verunglückten ist entsetzlich verstümmelt. Sie befindet sich noch an der Unglücksstelle, da sie der Ortsvorsteher von Wellen nicht vor der Untersuchung durch den Staatsanwalt herausgibt. Als die Nachricht auf dem Flugplatze eintraf, war Jeannin zur ersten Passagierfahrt, deren er heute acht unternehmen wollte, mit einem Infanterieleutnant aufgestiegen. Als er landete, wurde ihm sofort die Trauerkunde mitgeteilt. Er war tief erschüttert und sagte sofort die weiteren Fahrten ab. Nach Ansicht Jeannins müssen sich die Propeller des Wrightapparats von Haas in einem Draht verfangen und den Apparat vollständig zusammengedrückt haben. Andere meinen, es sei eine Kette gerissen. Das Schaufliegen für Sonntag ist nicht abgesagt worden.

Eine boykottirte Straßenbahn.

S. u. H. **Mühlhausen** i. E., 30. September.

Seit einiger Zeit stehen die Angestellten der hiesigen Straßenbahn, die einer Privatgesellschaft gehört, im Ausstande, weil ihre Forderungen nach Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit abgeschlagen worden sind. Der Streik macht sich in der industriell so reich entwickelten Stadt natürlich sehr unangenehm fühlbar und es sind daher von verschiedener Seite Vermittlungsversuche gemacht worden, die aber bisher keinen Erfolg zeitigten. So hat sich Polizeipräsident Dielmann bereit erklärt, zwischen den beiden Parteien zu vermitteln. Die Streikenden haben dieses Angebot auch acceptiert, nicht aber die Straßenbahngesellschaft. Diese sträubt sich namentlich gegen die Heranziehung des betreffenden Gauleiters des Transportarbeiterverbandes zu den Verhandlungen, den sie als Mittelsperson nicht anerkennt. Weitere Einigungsversuche wurden vom Bürgermeister Klug unternommen, vorläufig aber ebenfalls ohne Resultat. Inzwischen macht sich in der Arbeiterschaft und im Kleinbürgertum eine gewisse Erregung gegen die Haltung der Straßenbahngesellschaft geltend. Die Direktion der Gesellschaft sucht nun inzwischen nach Arbeitswilligen, die an die Stelle der Streikenden treten sollen. Der Polizeipräsident hat auch bereits erklären lassen, daß er diese Abeitswilligen gegen etwaige Ausschreitungen Streikender schützen werde. Daraufhin haben die Gewerkschaften beschlossen, für diesen Fall den Boykott über die Straßenbahn zu verhängen, und nach der jetzigen Lage der Dinge zu urteilen, wird es kaum ausbleiben, daß die starken Arbeiterorganisationen ihre Drohung auch ausführen werden. Dadurch könnten leicht weitere Komplikationen entstehen. Es ist daher begreiflich, daß man neuerlich aufgenommenen Vergleichsverhandlungen zwischen den Parteien mit großer Erwartung entgegensieht.

Grosser Verkauf eleganter Neuheiten in

Damen-Konfektion

zu ganz ausserordentlich billigen Preisen.

Kostüme

Jacken-Kleider
aus Stoffen englischer Art oder blau Kammgarn in sehr eleg. Ausführung durchweg auf Seide gearbeitet . . 28.00 Mk.

Jacken-Kleider
aus Stoffen englischer Art oder blau Kammgarn in ganz vorzügl. Qualit. schicke Formen, auf Seide gearbeitet 45.00 Mk.

Jacken-Kleider
aus feinen blauen Kammgarnstoffen, auf Seide, mit br. Revers u. Matrosenkragen, reich garniert mit elegantem Tressen-Ansatz . . . . . 65.00 Mk.

Jacken-Kleider
aus feinstem Tuch-Kammgarn- oder englischen Stoffen, feinste Schneider-Arbeit . . . . . 98.00 Mk.

Taillen-Kleider
aus guten Popelinestoffen in vielen Farben, elegant garniert, Faltenrock mit Uberwurf . . . . . 36.00 Mk.

Taillen-Kleider
aus prima Serge in feinen dunkeln Farben, mit eleganter Stickerei . . 65.00 Mk.

Farbige Paletots

Farbige Paletots
aus Stoffen englischer Art in verschiedenen Farben mit Knopfgarnitur . 5.75 Mk.

Farbige Paletots
engliche Art, schwarz-grau gemustert mit Sammetkragen oder blau Cheviot mit Sammetkragen . . . . . 9.75 Mk.

Farbige Paletots
aus Stoffen englischer Art, Kragen elegant mit Sammet und farbigem Tuch garniert . . . . . 13.75 Mk.

Farbige Paletots
aus Stoffen englischer Art, schicke lange Form mit breitem Revers und Sammetspiegel u. apart. Hüftengarnit. 16.50 Mk.

Farbige Paletots
elegante Stoffe englischer Art, hochaparte Fassons, mit modernen breitem Stoff-Ansatz . . . . . 24.00 Mk.

Farbige Paletots
eleganteste Neuheiten in Stoffen verschieder Art, mit breitem Revers u. Matrosen-Kragen, feinste Verarbeit. 34.00 Mk.

Schwarze Paletots

Schwarze Paletots
Hängerfasson. aus gutem Eskimo, mit Kurbelstickerei . . . . . 12.75 Mk.

Schwarze Paletots
Hängefasson, Tuch mit eleganter Kurbelstickerei, Soutache und Sammet-Garnitur . . . . . 18.50 Mk.

Schwarze Paletots
Tuch, elegante anliegende lange Form, auf Seide gearbeitet . . . 28.00 Mk.

Schwarze Paletots
aus feinem Tuch, schicke anliegende Form, feinste Schneider-Arbeit . . 45.00 Mk.

Schwarze Paletots
aus bestem Tuch. anf schw. Seide gearbeitet, geschweifte oder anlieg. Form, feinste Schneider-Arbeit . . 55.00 Mk.

Schwarze Paletots
aus bestem Tuch. anliegend u. halbanliegend, mit Seidenblenden u. Ein-Fassung, feinste Schneider-Arbeit . 65.00 Mk.

Blusen

Damen-Blusen
Popeline-Kleiderstoff mit pachtelpasse und Sammetkravatte . . . . . 3.95 Mk.

Damen-Blusen
Wollstoff in herrlichster Ausmusterung mit Tüllpasse u. Stulpen u. Taffetblende 8.75 Mk.

Weiße Tüll-Blusen
mit schöner Passe und Spachtel-Motiven, ganz auf Batist gearbeitet . . . 4.75 Mk.

Weisse Spachtel-Blusen
in wunderbar schöner Ausführung, auf Seide gearbeitet . . . . . 9.75 Mk.

Seiden-Blusen
Hemdfacon, gute, reine Seide, schöne schmale Streifen, blau-grün, blau-rot etc. ganz auf Futter . . . . . 8.75 Mk.

Seiden-Blusen
Taffet-Louisine, reine Seide, mit Tüll-Passe und eleganten Durchsätzen, in rot, lila, hellblau, rosa, seegrün . . . 9.75 Mk.

Diese Jacken-Kleider

sind ganz besonders preiswert!

Jackenkleid
aus blau Kammgarn-Cheviot, Revers mit Seiden-Spiegel, auf Seide gearbeitet 24.00

Jackenkleid
aus blau Kammgarn-Cheviot eleg Tresse u. breitem Sammet-Ansatz, Revers m. Seiden-Spiegel 28.00

Jackenkleid
aus blau Kammgarn-Cheviot, prima Qualität, mit Peau de soie-Garnitur, hochelegant . 45.00

Putz-Abteilung: Hervorragende Auswahl hocheleganter Neuheiten vom einfachsten bis feinsten Pariser und Wiener Genre.

Meyer & Günther

Dortmund
Steinplatz. Telephon 3255.

3 Minuten vom nördlichen Ausgang des Hauptbahnhofs.

co47

MERCEDES

Bequem
Elegant
Haltbar

12.50
Extra-Ausführung
16.50

der Triumph der deutschen Industrie

„Mit unserem doppelsohligen Stiefel bieten wir in Form und Qualität etwas ganz aussergewöhnliches"

Schuhhaus Mercedes

Fernruf 1677. Dortmund Fernruf 1677.
Hansastraße 50. Ecke Westenhellweg.

Verlangen Sie Katalog.

Liebestod

Neuer Roman von Rudolph Stratz in der Gartenlaube.

Der beliebte Schriftsteller bietet hier auf modernem Hintergrunde ein wahrhaft erschütterndes Lebensschicksal voller seltsamer Wendungen. Der Abdruck beginnt in dem jetzt erschienenen Heft 37 der „Gartenlaube". Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die ersten Kapitel des gleichzeitig erscheinenden Romans „Familie Lorenz", aus der Feder von W. Heimburg, kostenlos nachgeliefert.

Die „Gartenlaube" mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau" ist zum Preise von 25 Pfg. pro Wochenheft durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Eine
erfolglos ausgepfändete Forderung
von 2147 Mk. 85 Pfg. gegen die Firma Ranft & Co., persönlich haftender Gesellschafter **Alex Ranft, Dortmund**, Detmarstrasse 4, ist verkäuflich.

Offerten unter sub **R. 5012** nach Leipzig-Gohlis, postlagernd,

Prima haltbare
Winteräpfel
(Goldparamäne) (graueReinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalwill) (Baumannsreinette) 5 Sorten je 20 Pfd. = 100 Pfd. netto 12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar

M. Neugarten.

Komme sofort und zahle die besten Preise

für getragene Herren- und Damen-Kleider, Schuhe 2c.
Für Jackett-Anzüge bis 30 Mk.
Gehrock-Anzüge . bis 32 Mk.
Smoking-Anzüge . bis 34 Mk.

Rosenbaum, Steinstr. 27-29.
Fernsprecher 3629.

Nachfg. Benz. Kreosöl. Phen. Tann. Anthr. Sant. Cop. Sulf.
gesetzl. geschützt.

Euergon
das neue Mittel gegen
Harnröhren- u. entspr. Frauenleiden
in frischen Fällen
Erfolg in 4-5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Änderung der Lebensweise.
Eine Flasche M 6... genügt.
Euergon Ges. Kattowitz
Verkauf u. Versand
Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

Verreisen Sie?
Dann vergessen Sie bitte nicht, dass ich eine grosse Auswahl habe in
Koffern, Handtaschen
sämtlichen Reiseartikeln u. s. w.
Franz Höderath
Telef. 2419 Dortmund Friedhof 14.
vis a vis der Reinoldikirche.

Auskunftei W. Schimmelpfeng 657
Die beschafft kaufmännische Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt die Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt**
Sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 130 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum, Bahnhofst. 30 a, Dortmund, Hoherwall 34, Haeni. W. Südstr. 7.